14

April 2021

zap:workingpaper

Ihre Stimme zum Synodalen Weg

Auswertung der Online-Umfrage durch das Kompetenzzentrum für Pastorale Evaluation am zap

von Miriam Zimmer, Veronika Eufinger, Christina Görsch & Franziska Jäger

herausgegeben vom Zentrum für angewandte Pastoralforschung Bochum

RUHR UNIVERSITÄT BOCHUM RUB

Ihre Stimme zum Synodalen Weg

Auswertung der Online-Umfrage durch das Kompetenzzentrum für Pastorale Evaluation am ZAP

von Miriam Zimmer, Veronika Eufinger, Christina Görsch & Franziska Jäger

Stand 28.01.2021

zap

RUHR UNIVERSITÄT BOCHUM RUB

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis ____ 2
1. Der Synodale Weg ____ 3
2. Das Partizipationsinstrument „Ihre Stimme zum Synodalen Weg“ ____ 4
3. Auswertung der Eingaben durch das zap ____ 5
3.1 Zum Material: Schwierigkeiten des Datensatzes ____ 5
3.2 Zum Vorgehen ____ 6
4. Ergebnisse: Typen im Diskursfeld um die Entwicklung der Kirche in Deutschland ____ 7
5. Einzelauswertungen für die vier Themenforen ____ 18
5.1 Forum 1: Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag ____ 18
5.2 Forum 2: Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft 27
5.3 Forum 3: Priesterliche Existenz heute ____ 35
5.4 Forum 4: Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche ____ 40
Literaturverzeichnis ____ 45
Anhang ____ 46
Prof. Dr. Julia Knop: Macht und Gewaltenteilung in der Kirche ____ 46
Andrea Heim: Leben in gelingenden Beziehungen ____ 53
Pfarrer Dr. Arno Zahlauer: Priesterliche Existenz heute ____ 72
Bischof Dr. Michael Gerber: Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche ____ 77

1. Der Synodale Weg

Die katholische Kirche in Deutschland steht unter Druck. Ressourcenmangel, Missbrauchsskandale und interne Konflikte prägen die internen Richtungsdiskussionen und das Außenbild der religiösen Organisation in Deutschland. Wie es um die Kirche steht und wohin sie sich entwickeln soll, darüber wird trefflich gestritten. Immer wieder entzünden sich Konflikte an aktuellen Themen, die auf heftige interne Machtkämpfe und große Uneinigkeiten schließen lassen (vgl. z. B. Ebertz 2018). Auch in der Vergangenheit erlebte die Kirche in Zeiten von Umbruchssituationen interne Konflikte und Meinungsverschiedenheiten über ihre Rolle und gesellschaftliche Funktion (vgl. z. B. Breuer 2012). Um die aktuellen Differenzen zu bearbeiten, beriefen die Deutsche Bischofskonferenz (DBK) und das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken (ZDK) 2019 gemeinsam den Synodalen Weg ein. Diese nationale Versammlung von Vertreterinnen und Vertretern des deutschen Katholizismus soll

> *„der gemeinsamen Suche nach Antworten auf die gegenwärtige Situation dien[en] und nach Schritten zur Stärkung des christlichen Zeugnisses frag[en] "*[1].

Der Synodale Weg begann als Prozess am 1. Advent 2019 und ist auf die Dauer von zwei Jahren angelegt. Die Synodalversammlung, die zweimal im Jahr tagt, stellt das oberste Organ des Synodalen Weges dar. Dazu ist der Synodale Weg in vier vorbereitende thematische Foren gegliedert:

1. Macht und Gewaltenteilung in der Kirche – Gemeinsame Teilnahme und Teilhabe am Sendungsauftrag

2. Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft

3. Priesterliche Existenz heute

4. Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche

[1] Vgl. Verband der Diözesen Deutschlands (o. D.): Was ist der Synodale Weg?

2. Das Partizipationsinstrument „Ihre Stimme zum Synodalen Weg“

Der Synodale Weg möchte eine möglichst breite Beteiligung erreichen. Dies versucht er einerseits durch die Besetzung seiner Organe, andererseits durch die Schaffung zusätzlicher Partizipationsinstrumente zu gewährleisten. Eines dieser Instrumente war die Online-Umfrage „Ihre Stimme zum Synodalen Weg“. Der Online-Fragebogen eröffnete die Möglichkeit, zu jedem Themenforum drei offene Fragen mithilfe von Freitextfeldern (je max. 2.500 Zeichen) zu beantworten und so die eigenen Meinungen zu den Themen des Synodalen Weges einzubringen. Die Umfrage war über die Website des Synodalen Weges vom 1.12.2019 bis zum 23.1.2020 frei zugänglich. Alle Interessierten konnten an der Umfrage teilnehmen. Die Eingaben wurden dem Büro der Deutschen Bischofskonferenz in Form von textbasierten E-Mails zugeschickt.

Insgesamt verzeichnete das Büro der Deutschen Bischofskonferenz in diesem Zeitraum einen Eingang von ca. 5.300 Eingaben. Es ist also mit einer maximalen Datenmenge von 159.000.000 Zeichen zu rechnen.

Bereits zur ersten Vollversammlung am 1. Februar 2020 nahmen vier „Anwältinnen und Anwälte des Publikums“ – jeweils ein Anwalt bzw. eine Anwältin pro Themenforum – die Eingaben selektiv in den Blick und präsentierten ihre Einsichten den Mitgliedern der Synodalversammlung.

Eine eingehendere Auswertung des umfassenden Materials erfolgte sodann durch das Kompetenzzentrum für pastorale Evaluation des zap.

3. Auswertung der Eingaben durch das zap

Das zap wurde im Sommer 2020 beauftragt, die Voten des Synodalen Weges nach wissenschaftlichen Standards auszuwerten und die Einsichten, die sich aus dem Beteiligungsinstrument gewinnen lassen, für die vier Themenforen aufzubereiten. Es war dezidiert nicht Aufgabe des zap, die Ergebnisse der Umfrage zu interpretieren, zu bewerten, theologisch zu reflektieren oder Handlungsvorschläge für den Synodalen Weg zu entwickeln. Die Inhalte der Eingaben sollten schlicht so analysiert und dargestellt werden, dass sie angemessen Eingang in die Debatten des Synodalen Weges und seiner Themenforen finden können.

3.1 ZUM MATERIAL: SCHWIERIGKEITEN DES DATENSATZES

- Die Grundgesamtheit der Umfrage war nicht festgelegt oder beschränkt, z. B. auf Katholikinnen und Katholiken in Deutschland. Zudem wurden keinerlei weitere Angaben, z. B. sozio-demografische Merkmale oder Konfessionszugehörigkeit, zu den Teilnehmenden erhoben. Es wurde ebenfalls nicht ausgeschlossen, dass Personen oder Gruppen wiederholt an der Umfrage teilnahmen. Aus diesen Gründen können mit diesem Datensatz keine quantitativen Aussagen getroffen werden, die eine Repräsentativität der Daten oder Generalisierbarkeit der Ergebnisse implizieren. Wir können lediglich qualitativ das Meinungsspektrum der Teilnehmenden aufzeigen.

- Der Datensatz lag den Forscherinnen und Forschern des zap nur in Form von PDF-Dokumenten der eingegangenen E-Mails und nicht in üblichen, bearbeitbaren Datenformaten vor, die eine computergestützte Textanalyse ermöglichen. Daher war ein solch aufschlussreiches, umfassendes Verfahren innerhalb des Projektrahmens nicht anwendbar.

- Einigen qualitativen Fragen im Online-Fragebogen fehlt die notwendige Offenheit, um dem Anliegen, die Meinungen der Menschen einzuholen und diese partizipieren zu lassen, gänzlich gerecht zu werden. Diese ungünstigen Frageformulierungen, die teilweise suggestiv sind oder ein bestimmtes Kirchenbild voraussetzen, resultieren in den Antworten etwa in der Kritik des Instrumentes, der Übernahme wertender Implikationen oder in starken Reinterpretationen von Begrifflichkeiten. So wird z. B. in Frage 1.3. ein Meinungskonsens über das Kirchenbild einer „dienenden Kirche“ unterstellt oder „Authentizität“ in den Fragen zu Forum 3 als positives Referenzmerkmal des Priesters vorgegeben. Durch suggestive Fragestellungen werden Begriffe wie Missbrauch, Beteiligung, Ohnmacht oder dienende Kirche sehr unterschiedlich gefüllt/interpretiert.

- Sollte eine weitere Umfrage geplant sein, empfehlen die Forscherinnen und Forscher des zap, hierfür die Unterstützung durch Expertinnen und Experten in der Umfrageforschung hinzuzuziehen.

3.2 ZUM VORGEHEN

Das Forschungsteam wertete den vorhandenen Datensatz mit dem qualitativen Vorgehen der Grounded Theory nach Barney Glaser et al. (2008) aus. Ziel der Auswertung war es, verschiedene, kontrastierende Diskurspositionen im Hinblick auf die Themen des Synodalen Weges darzustellen und zu beschreiben. Dabei wurden nicht alle 5.300 Eingaben ausgewertet, sondern eine zufällige Fallauswahl bis zum Erreichen der theoretischen Sättigung (ebd., S. 76–78) getroffen.
Zunächst wurde auf Basis von fünfzig zufällig ausgewählten Voten eine theoretisch gesättigte Typologie aufgestellt, welche die Eingaben in fünf inhaltlich voneinander abgesetzte Positionierungen zu Kirche und Kirchenentwicklung einordnet. Das Erreichen einer theoretischen Sättigung bedeutet, dass sich durch die Analyse weiterer Fälle keine neuen Erkenntnisse mehr ergeben, also keine inhaltlichen Ergänzungen zum oder Abweichungen vom aufgestellten Modell zu identifizieren sind. Die Typologie basiert dabei auf der Analyse der gesamten Voten, da von einer internen Kohärenz der Eingaben auszugehen ist. Damit ist gemeint, dass etwa Eingaben, die beim Thema Macht eine stärkere Demokratisierung der Kirche fordern, auch bei den anderen Themen auf gleichberechtigte Teilhabe Wert legen. Die Typologie wurde von einer Mitarbeiterin, die nicht an deren Aufstellung beteiligt war, anhand einer weiteren Zufallsauswahl von achtzig Voten verifiziert und verfeinert.
Nach der Erstellung der Typologie erfolgte eine Auswertung der Voten für jedes Themenforum. Für jede Frage jedes Forums wurden anhand der oben genannten achtzig Voten theoretisch gesättigte inhaltliche Antworten für jeden Idealtyp zusammengefasst.

4. Ergebnisse: Typen im Diskursfeld um die Entwicklung der Kirche in Deutschland

Ergebnis der Auswertung ist eine Typologie der Diskurspositionen in den Eingaben zum Synodalen Weg. Diese Typologie beschreibt drei Idealtypen; Typ I und II lassen sich nochmals in je zwei Varianten unterteilen. Typ I und Typ II weisen in allen Fällen systematisch abweichende Antworten auf, während Typ III häufig Antwortelemente der beiden anderen Typen kombiniert. Die Idealtypen unterscheiden sich von den Realtypen der einzelnen Eingaben insofern, als sie die zentralen Positionen des Diskursspektrums akzentuieren und pointiert hervorheben. Diese Positionen sind komprimiert und prägnant herausgearbeitet. Konkrete einzelne Eingaben können auch Abstufungen oder Mischtypen darstellen. In diesem Datensatz war jedoch auffällig, dass sich sehr viele empirische Voten eindeutig einem der Typen zuordnen ließen und nur wenige Mischtypen zu finden waren. Das spricht für ein deutlich polarisiertes Diskursfeld.

Aus den Voten konnten drei Idealtypen identifiziert werden: der geistlich-konservierende Typ I, der liberal-reformerische Typ II und der vermittelnd-kohärenzorientierte Typ III, wobei die Typen I und II sich jeweils nochmal in zwei Untertypen differenzieren lassen.

<table>
<tr><td colspan="2">Geistlich-konservierender Typ I</td><td colspan="2">Liberal-reformerischer Typ II</td><td rowspan="2">Vermittelnd-kohärenzorientierter Typ III</td></tr>
<tr><td>Innerweltlich-politischer Typ I.I</td><td>Außerweltlich-spiritueller Typ I.II</td><td>Gemeinschaftlich-antistrukturalistischer Typ II.I</td><td>Sozialpolitisch-demokratischer Typ II.II</td></tr>
</table>

Im Folgenden werden die drei bzw. fünf Typen kurz vorgestellt. Die Darstellung erfolgt zunächst in tabellarischer Form. Verschiedene Kategorien, die auf alle Typen gelegt werden, verdeutlichen die jeweils spezifischen Merkmale und Abgrenzungen voneinander. Zu Beginn jeder Typendarstellung werden Schlagwörter benannt. Dabei handelt es sich um Begriffe, die von dem jeweiligen Typus besonders häufig genannt wurden oder auffielen.

Die folgenden Kategorien Gottesbild und Jesus / Kirchenbild und Institution / Christliches Menschenbild / Kirchliche Organisation / Quelle der Autorität / Perspektiven der Kirchenentwicklung / Blick nach außen wurden induktiv am Material gebildet. Sie bezeichnen die Themen, anhand derer sich die Diskrepanzen bzw. die inhaltlichen Konfliktlinien zwischen den Typen nachzeichnen lassen.

4.1.1 GEISTLICH-KONSERVIERENDER TYP I

Schlagwörter	Papst Johannes Paul II., bewahren, Treue, Gehorsam, Herde, von Gott eingesetzt
Gottesbild und Jesus	Die primäre Beziehung besteht zwischen Gott und Mensch, nicht zwischen Kirche und Mensch: *„Ordnet euch einander unter in der gemeinsamen Ehrfurcht vor Christus.“* In diesem Sinne ist es das Ziel des Lebens, *„Christus immer ähnlicher zu werden“*. Der Einfluss menschlichen Handelns ist stark begrenzt, da das Schicksal in Gottes Händen liegt: *„Hören wir doch auf, immer zu denken und so zu handeln, als hätten wir die Geschicke in der Hand.“* Das zugehörige Gottesbild ist biblisch, teils alttestamentarisch geprägt und mitunter personalisiert. Gott hat einen individuellen Plan für jeden Menschen und beruft sie zu spezifischen Diensten in der Kirche. Gott ist Liebe, aber auch Zorn und hat in Satan einen aktiven Widerpart.
Kirchenbild und Institution	Die Kirche ist *„Hüterin des Glaubens“*, nicht seine aktive Gestalterin, und ein überhistorisch Gegebenes: Der Glaube und die Kirche Christi sind ahistorische, ewige Entitäten mit festgefügten Wahrheiten. Nicht nur Inhalt, sondern auch Gestalt der Kirche und die individuelle Berufung in kirchliche Funktionen sind gottgegeben, *„von Gott eingesetzt“* und menschlichen Entscheidungen entrückt. Der Schwerpunkt kirchlicher Aktivität sollte auf Anbetung, Gebet und Anrufung des Heiligen Geistes und sekundär auf Diakonie liegen. Die Beziehung zwischen Kirche und Gott wird nach dem Vorbild der Ehe gedacht.
Christliches Menschenbild	Es existiert eine wahre, gottgegebene Natur der Kirche und des Menschen, dessen Aufgabe es ist, diese Natur zu erkennen und ihr gerecht zu werden.
Kirchliche Organisation	- In kirchlicher Personalpolitik muss die menschlich-christliche Qualifikation an erster Stelle stehen. - Die Funktionsfähigkeit der Kirche ist an die Kompetenz, Fähigkeit und Authentizität von Einzelpersonen, vor allem von Priestern, geknüpft. - Die Verantwortung für die Lösung von (innerkirchlichen) Konflikten liegt primär beim Individuum und dessen Verbindung zu Gott. - Die organisationale bzw. Meso-Ebene der Kirche wird insgesamt von Typ I kaum thematisiert: Im Fokus steht Kirche als Institution oder als Ausdruck der persönlichen Beziehung zu Gott.
Quelle der Autorität	- Wichtige Entscheidungen sollen auf Grundlage der biblischen und historischen Traditionen des Christentums getroffen werden. - Die Beibehaltung der zentralistischen Organisation, deren Entscheidungsbefugnisse ausschließlich beim Papst liegen, ist nicht diskutabel: *„Die deutsche Kirche hat klare Vorgaben von Rom.“*

	-	Nur ein einstimmiges Festhalten an der Tradition schützt die Einheit der Kirche – Spaltungen und offene Auseinandersetzungen sind zu vermeiden. Die Treue gegenüber dem Papst hat immer Priorität. - Demokratische Meinungsbildungen können in Fragen des Glaubens nicht zur Wahrheit führen.
Perspektiven der Kirchenentwicklung	-	Nicht die Kirche muss sich verändern, sondern die Menschen müssen ihrer gottgewollten Natur gemäß im Schoße der Kirche handeln. - Es besteht Skepsis bis offene Gegnerschaft gegenüber Reformen, da Kirche von Gott eingesetzt ist, der Lehre Christi folgt und vom Menschen nicht verändert werden darf: *„Eine von Gott eingesetzte Kirche muss man nicht reformieren!“* - Es besteht die Befürchtung einer *„Protestantisierung“* und *„Verweltlichung“*. - Kirche basiert auf dem festen Gebäude der Sakramente, daher bedroht jede Veränderung dieser die Existenz des Ganzen: Es darf in keinem Fall zu einer *„Abwertung“* oder Veränderung der Sakramente oder zu einer *„Aufweichung“* der Lehre kommen. Die Ehe etwa ist Mann und Frau vorbehalten, Verhütung ist *„kritisch zu hinterfragen“* oder sogar kategorisch abzulehnen. - Die grundsätzliche Veränderungsperspektive lässt sich folgendermaßen zusammenfassen: Geduld ist der richtige Weg, nichts darf forciert werden. Eine positive Veränderung wäre etwa die Rückkehr zum traditionellen Gottesdienst.
Blick nach außen	-	Der *„Zeitgeist“* ist Gegner der Zeitlosigkeit des Glaubens.

Typ I.I Innerweltlich-politisch

- Kirche tritt als gesellschaftliche Akteurin auf, sie soll Einfluss auf Politik und Gesellschaft im Sinne eines traditionell-konservativen christlichen Menschenbildes nehmen: etwa die *„Familie als Keimzelle der Gesellschaft“* verankern und Widerstand gegen *„Gender-Ideologie“* leisten.
- Die eingenommenen Positionen leiten sich aus der Gottgegebenheit sozialer Ordnungen, etwa der Geschlechterordnung, ab.
- Zugleich wird die Einflussnahme des Staates auf kirchliche Richtungsentscheidungen negativ bewertet: Kirche regelt ihre Probleme und Angelegenheiten intern – nur Gefahren und Störungen kommen von außen.

Typ I.II Außerweltlich-spirituell

- Kirche ist ein in sich geschlossenes System, ihre Aktivitäten und Kommunikationen fokussieren ausschließlich ihre eigenen Mitglieder.
- Kritik wird am Umfang des Verwaltungsapparats und -aufwands der Kirche geäußert, Kirche sollte primär Gemeinschaft sein.
- Kritik entzündet sich auch an der immanenten Ausrichtung kirchlicher Aktivitäten und Dienste: In den Gemeinden stehe das Beisammensein im Fokus, viel karitative Arbeit werde investiert, um *„leibliche und irdische Nöte“* zu lindern. Im Gegensatz dazu sollte Seelsorge ihrem ursprünglichen Auftrag gerecht werden, die Seelen der Gläubigen vor der *„Gefahr der ewigen Verdammnis“* retten. In Predigt und Gemeindeleben sollen transzendente Inhalte wie Gott, Jenseits und ewiges Leben im Vordergrund stehen.
- Teilnahme der Gläubigen an kirchlichen Entscheidungsprozessen sollte in Form von Gebetsaufrufen stattfinden: Der *„synodale Weg soll im Gebet und Glauben begleitet werden“*.

4.1.2 LIBERAL-REFORMERISCHER TYP II

Schlagwörter	- Gleichberechtigung, Partizipation, Öffnung, Ökumene, Toleranz, Umdenken, Amoris Laetitia
Gottesbild und Jesus	- Betonung der Inklusivität der Liebe Gottes und der Gleichheit aller vor Gott - Inklusive Interpretation des Gebots der Nächstenliebe: *„Man kann nicht Nächstenliebe predigen und sich auf die Fahne schreiben und dann einen großen Teil der Menschen nicht beachten.“* - Jesu Leben und Handeln stellen wichtige Quellen für die Regeln und Maximen des heutigen kirchlichen Handelns dar.
Kirchenbild und Institution	- Kirchliche Reglements werden unter anderem als Ergebnis spezifischer historischer Kontexte angesehen, daher ist eine Anpassung der Vorschriften an aktuelle gesellschaftliche Standards angezeigt. - Ein allgemeines Kirchenrecht, Ordnung und Hierarchie kirchlicher Ämter sind zum Zusammenhalt der Weltkirche unumgänglich, zugleich muss aber die Freiheit zu einem flexiblen Umgang mit lokalen (Not-)Situationen wie Priestermangel eingeräumt werden. - Sprachliche Differenzierung in Laiinnen/Laien und Klerus perpetuiert unüberbrückbare und schwer nachvollziehbare Hierarchien, da etwa Theologen und kirchliches Fachpersonal zu den Laiinnen und Laien zählen: *„[W]ir müssen uns von einem ‚Kastendenken‘ trennen, das Macht bei einer Lebensform sieht.“* - Kirche darf keine *„Sonderwelt“ „hinter Kloster- und Kirchenmauern“* sein, sondern muss in den Lebensrealitäten der Menschen präsent sein.
Christliches Menschenbild	- *„All das, was angeblich der Wille Gottes wäre, ist Anmaßung von Menschen, die zufällig sowieso einen derartigen Lebensstil wählen und ihn dann als ‚gottgewollt‘ allen aufzwingen wollen.“* - Gleichsetzung von Natur und Gott wird abgelehnt: Der Begriff *„gottgewollt“* gilt hier als rhetorische Wendung, um fremde Lebensstile zu diskreditieren und vermeintlich naturgegebene Ordnungen zu konstruieren, z. B. Heteronormativität oder Geschlechterordnung.
Kirchliche Organisation	- Durch die Veränderung kirchlicher Strukturen und Regeln können positive Effekte erzielt werden, z. B. durch eine Neuregelung der Priesterausbildung, der zufolge die Zahl der Ausbildungsplätze an die Zahl der Berufungen angepasst würde Ermöglichende und partizipative Strukturen erhöhen das Engagement. - Problematik des Klerikalismus auf allen Ebenen: Beklagt werden *„[w]enig Mut zur Kritik unter den Gläubigen und wenig Kritikfähig-*

	keit auf Seiten der Priester“ sowie die strukturell bedingte herausgehobene Vormachtstellung des Klerus: *„[D]as letzte Wort haben Pfarrer und Bischof.“* - Föderalisierung der globalen Kirche auf Ebene der Länder, um schnellere und effektivere Reformen zu ermöglichen, die der Situation vor Ort gerecht werden
Quelle der Autorität	- Auf Ebene der Gemeinde sollten Wünsche der Gemeindemitglieder vom Priester stärker berücksichtigt werden. - Durch die starke Sympathie gegenüber Papst Franziskus besteht auf Ebene der Kirche als Institution große Hoffnung auf positive Veränderungen durch die Weisungen des Papstes: *„Der Papst müsste eine klare Ansage machen!“*
Perspektiven der Kirchenentwicklung	- *„Strukturreformen von oben“* sind notwendig, müssen aber von einer *„allgemeinen Glaubenserneuerung“* begleitet werden. - Nötig sind ernsthafte und tiefgreifende Reformen: *„Bitte keine wachsweichen, unverbindlichen Sprachblasen!“* - Für Kirchenentwicklung sollte theologisch argumentiert werden, denn Theologie steht vor Tradition; traditionelle Aufgabenverteilungen, die sich aus historischen Kontexten ergeben haben, müssen hinterfragt und an den aktuellen Stand der gesellschaftlichen Entwicklung angepasst werden. - Entkopplung von Amt und Weihe
Blick nach außen	- Zusammenarbeit mit dem und Kontrolle durch den Staat ist sinnvoll und nötig, vor allem in Missbrauchsfällen. - Bild der Kirche in der Öffentlichkeit ist wichtig; Kirche darf nicht weltfremd, überaltert und rein männlich dominiert wirken, etwa auch, um Zahl und Qualität der Berufungen zu steigern. - *„Die Kirche hat nicht die Hoheitsstellung, als einzig richtige Orientierung zu gelten. Wir sind nicht orientierungslos.“* Kirche bietet heute ein Wertesystem von vielen an – um in dieser Pluralität gehört zu werden, muss sie an zeitgemäße Vorstellungen anschlussfähig sein. - *„Es wird Zeit, dass die Kirche die Veränderungen in der Gesellschaft erkennt und angemessen darauf reagiert.“* - Wissenschaftliche Erkenntnisse, etwa zum Thema Geschlecht, müssen berücksichtigt werden. - Evangelische Kirche als positives Vorbild, etwa zur Rolle der Frau in der Kirche.

Typ II.I Gemeinschaftlich-antistrukturalistisch

- Betonung der Gemeinschaft, individuelle Freiheit, Gleichheit, Liebe, Volk Gottes, eigene Meinung, an Jesu Botschaft orientiert
- *„Ich rate hier zum Studium des Neuen Testaments. Dann erkennt man, dass Jesus in der katholischen Kirche keinen Platz finden würde."*
- *„Zum Glauben und Christsein braucht der moderne Mensch keine Kirche mehr."*
- Kirche agiert und kommuniziert *„von oben herab ab- und bewertend"*.
- *„Nicht zu sehr theologisieren, Glaube muss für die Leute und die Gemeinde verständlich bleiben. Auf Augenhöhe sein!"*

Typ II.II Sozialpolitisch-demokratisch

- Demokratie, Glaubwürdigkeit, Diakonie/Caritas, Franziskus, Reform, Gleichberechtigung, Laiinnen und Laien, „New Deal" der Machtverteilung
- Finanzen, Effizienz, Professionalität, Strukturen, Rechenschaft, Transparenz
- Persönlicher Glauben und Engagement
- Wohl der Menschen, Kirche beschäftigt sich zu viel mit sich selbst, muss sich gesellschaftlich engagieren
- Attraktivität steigern
- Strukturelle Diskriminierung und Probleme auch strukturell angehen
- Kirchliches Armutsbekenntnis
- Bergpredigt

- Potenzielle Konflikte zwischen Interessen des Klerus und der Laiinnen und Laien müssen anerkannt und strukturell gelöst werden.
- Positives Vorbild: Arbeitnehmerrechte in der freien Wirtschaft, kein Gehorsamsversprechen gegenüber Vorgesetzten, Einführung von Betriebsräten, Ausweitung des Betriebsverfassungs- und Personalvertretungsgesetzes auf die kirchliche Organisation
- *„Indem die verschiedenen Prozesse demokratisiert werden und nicht heimlich zwischen Bischöfen und anderen Amtsträgern verhandelt wird."*
- Kirche muss verantwortungsbewusst mit ihrem Einfluss auf die Gesellschaft umgehen, sie darf beispielsweise keine Diskriminierung von Homosexuellen oder die ungleiche Behandlung von Männern und Frauen fördern; der gesellschaftlichen Vielfalt muss Kirche Rechnung tragen, (sexuelle) Minderheiten aktiv schützen und ihren Vertreterinnen und Vertretern einen festen Platz in der Kirche einräumen.

	- Umfragen unter allen Kirchenmitgliedern, deren Ergebnisse ernstgenommen und als Handlungsbasis verwendet werden; richtungsweisende Entscheidungen müssen transparent und unter Einbeziehung aller kirchlichen Statusgruppen getroffen werden.
Abgrenzung gegenüber	Abgrenzung gegenüber
- „*den Mächtigen*“, Verurteilung, Gehorsam	- Drohungen, Legionären Christi, „*verlogenen Diskussionen“*, die Machtstrukturen zementieren, Doppelmoral und Heuchelei

4.1.3 VERMITTELND-KOHÄRENZORIENTIERTER TYP III

Der vermittelnd-kohärenzorientierte Typ III zeichnet sich nicht durch eine inhaltlich klar konturierte dritte Position auf einer Achse mit den anderen beiden Typen aus, sondern durch seine sozialdynamische Intention. Die Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus wollen verhindern, dass die Kirche sich spaltet oder die Parteien noch weiter auseinanderdriften. Sie nivellieren die Meinungsunterschiede nicht, betonen allerdings, dass Gemeinsamkeiten gesucht, bereits bestehende Möglichkeiten ausgeschöpft sowie Zwischenräume genutzt werden sollten und vor allem miteinander kommuniziert werden müsse. Sie versuchen, mit pragmatischen und konstruktiven Herangehensweisen Harmonie wiederherzustellen, während die anderen Typen stärker dogmatisch auf Rechte und Strukturen verweisen. Das kohärente Bild der Kirche in der Öffentlichkeit ist Vertreterinnen und Vertretern von Typ III wichtig. Als Schlüssel für ihre vermittelnde Intention sehen sie die individuelle Haltung und das konkrete Handeln eines jeden Christen bzw. einer jeden Christin, egal in welcher Position, das an Gott bzw. Jesus auszurichten sei. Wenn man sich daran orientiere, werde man automatisch wieder zueinander finden.

Schlagwörter	Kommunikation/Transparenz; persönliche Haltung, Gottesbeziehung und Miteinander; Expertinnen und Experten, Ausreizen des Möglichen
Gottesbild und Jesus	Die persönliche Beziehung mit und Umkehr zu Gott und Jesus Christus steht als Mittelpunkt in Gebet, Demut und Akzeptanz der Tradition. Es soll auf das Evangelium und individuelle Lebenszeugnisse im Sinne der Nachfolge Christi fokussiert werden: - *„[E]s sollte […] eine persönliche Beziehung, mit Gott geführt werden."* - *„Zurück zur Wahrheit und zu den Werten, wie Jesus sie gelehrt hat."* - *„Alles, was von Gott und Glaube ablenkt, entsorgen!"* - *„Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben."*
Kirchenbild und Institution	- Das Kirchenbild entspricht der dienenden Kirche: o *„Der Dienst am Anderen als Beitrag zur Stärkung einer dienenden Kirche."* o *„Eine dienende Kirche braucht keinen Luxus, sie braucht Beter."* - Fehler der Vergangenheit müssen durch heutige Taten bewusst korrigiert, Uneinigkeit innerhalb der Kirche aufgelöst, dabei eine Spaltung verhindert und der Fokus auf das Gute der Kirche gelegt werden. Diese Aufgaben verwirklichen sich im Handeln der Individuen: *„Kirche ist stets geprägt von Menschen, die in ihr (mit)wirken."* - Kritik wird an der DBK geübt: o *„Die DBK ist ein Paradebeispiel für die Uneinigkeit in einem Team. Es wird die Einheit der Weltkirche angeführt, aber in der eigenen Gruppe möchte jeder sein Süppchen kochen."* o *„Die öffentlich ausgetragenen Machtkämpfe innerhalb der DBK sind verheerend."*
Christliches Menschenbild	- Im Sinne des christlichen Menschenbildes sollen Arme und Menschen mit Migrationshintergrund ins Zentrum der Kirche gerückt sowie Frauen und Geschiedene besser integriert werden. - Maximen des Bildes sind Nächstenliebe und Verzicht auf Konsum sowie Demut als einzig würdige Grundhaltung, die dem Machtstreben entgegensteht.

Kirchliche Organisation	- Die Zusammenarbeit von Laiinnen/Laien und Klerikern im Sinne einer Partizipation, die auch weltliches Experten- und Fachwissen zur Unterstützung kirchlicher Entscheidungsfindungen nutzt, wird angestrebt: „*Hierbei Hand in Hand mit den ausgebildeten Theologen zu arbeiten, ist wichtig.“* - In der Aufgabenverteilung soll den Laiinnen und Laien mehr Verantwortung zukommen, um Machtmissbrauch zu verhindern: o *„Um Machtmissbrauch zu verhindern, halte ich es für wichtig, dass die Ämter in der Hand von tatsächlich gläubigen Katholiken sind.“* o *„Gemeinde- und Diözesanleitung auch in der Hand von Laien, zusammen mit den Priestern und dem Bischof.“* o *„Mehr Menschen können aktiv an Aufgaben teilhaben, indem man für diese Bereiche schafft, in denen sie Aufgaben übernehmen können, was Kirche bisher ganz gut macht.“* o *„Laien einbeziehen bei der Ausgabe von Geldern.“* - Dabei behält der Klerus Entscheidungs- und Handlungsgewalt in ausgewählten Bereichen: *„[M]an sollte Aufgaben wie Kommunionvorbereitung nicht komplett in Hand der Laien geben.“* - Weniger Organisation und mehr einfaches Christsein ist ein Wunsch in den Typ-III-Voten: *„Alle Treffen in Pfarreien beschäftigen sich primär und fast ausschließlich mit Organisation und nicht mit der Sinnfrage des Lebens, mit Evangelium und der Liebe Gottes.“* - Die Reform kirchlicher Organisation wird behindert durch überkommene Rollenvorstellungen: *„Gerade bei den etwas Älteren herrscht immer noch die Meinung, dass die Weihe alle Mängel und Unzulänglichkeiten ausgleicht und der Pfarrer immer Fachmann ist und immer Recht hat.“*
Quelle der Autorität	- Die Entscheidungsgewalt liegt zwar in Rom, zugleich soll aber eine Form von Basisdemokratie in kirchlichen Organisationen eingeführt werden, die auch verstärkt Partizipation ermöglicht: *„Mehr Menschen das Gefühl geben können, in der Kirche selbst etwas bewegen zu können, auch wenn es meist nur im Kleinen und um den eigenen Kirchturm herum möglich ist.“* - Die Bischöfe sollen sich an Armut und Demut des Papstes orientieren – Unterdrückung bildet den negativen Gegenpart legitimer kirchlicher Autorität: o *„Weniger Prachtgewänder, weniger Statussymbole.“* o *„Anreden wie Hochwürden und Exzellenz sollten einfach entfallen.“* o *„Jesus sagt, die Mächtigen unterdrücken ihren Völker … bei euch soll es nicht so sein … Das gilt für Bischöfe und Priester und Laien, für Frauen und Männer.“*

Perspektiven der Kirchenentwicklung	- Das Bewusstsein für die Notwendigkeit von strukturellen, kirchenrechtlichen und weiteren Veränderungen ist vorhanden: o *„Kirche und der Glaube an Gott sind auf einem katastrophalen Weg."* o *„Kirche ohne Veränderungen ist in 5 Jahren am Ende."* - Das Bedürfnis nach Veränderung ist reformerisch im engeren Sinne: Im Rahmen des bisher Erlaubten sollen die Möglichkeiten weitgehend ausgeschöpft werden. - Die Reform soll einen Mittelweg einschlagen, der Spaltung zwischen liberalen und traditionellen Katholiken durch Kommunikation verhindert: *„Transparente und ernst nehmende Kommunikation, die eine Wertschätzung und Vertrauen vermittelt, wäre der erste richtige Schritt."* - Im Rahmen von Fortbildungen im Bereich der Liturgie und des Geistlichen etwa soll Raum für Tradition beibehalten werden. - Weitergehende Forderungen betreffen *„eine gute Koordinierung und Organisation"* der kirchlichen Reformen, welche auf die *„Abschaffung einer Kirche der Kleriker"* zielen sollen. - Zur Rolle der Bischöfe wird angemahnt, dass sie *„menschlich, nah, einfach"* sein sollen: *„Bischöfe sollten den Kontakt im Alltag mit Gläubigen nicht nur in feierlichen Gottesdiensten und Empfängen zeigen. Zu empfehlen wäre ein Gang über den Markt, ein Spaziergang im Park in normaler Kleidung."* - Auf organisatorischer Ebene *„sollten die Amtszeiten der Bischöfe in den Diözesen zeitlich begrenz[t]"* werden.
Blick nach außen	- Das Bild der Kirche in der Öffentlichkeit ist wichtig – zugleich darf Kirche nicht gänzlich verweltlichen: o *„Offener mit Angeboten der Kirche werben."* o *„Öffentlichkeit bekommt zu wenig mit."* o *„Kirchlicher Bezug ist für viele nicht nachvollziehbar."* o *„Kirche darf nicht nur dem rein Weltlichen dienen."* o *„[Kirche darf] nicht jedem Trend hinterherlaufen."* - Die Welt kann als Orientierungshilfe zur Führung und Organisation der Kirche dienen: *„Kirche ist nicht die einzige Großorganisation auf der Welt, die es kompetent zu leiten gilt. Hier kann Kirche bei weltlichen Organisationen Anleihen machen: Große Firmen haben einen Aufsichtsrat, einen Vorstand, und dieser bestellt und beruft ausgebildete Fachleute."*

5. Einzelauswertungen für die vier Themenforen

Nun folgen die Positionen der oben dargestellten Typen zu den vier Themenforen. Dabei sind die Unterüberschriften als Kurztitel der jeweils in der Umfrage gestellten offenen Fragen zu lesen. Dort, wo sich die Positionen der (Unter-)Typen eindeutig voneinander unterscheiden lassen, sind diese differenziert dargestellt. Doch nicht zu sämtlichen Themen vertreten alle (Unter-)Typen deutlich voneinander abgrenzbare Positionen; zum Beispiel entwickelt der Typ III keine eigenständige Position zu den Fragen des priesterlichen Lebens, diese ist entsprechend nicht separat aufgeführt. In anderen Passagen wurde aus demselben Grund auf die differenzierte Darstellung der Untertypen I.I/I.II und II.I/II.II verzichtet.

5.1 FORUM 1: MACHT UND GEWALTENTEILUNG IN DER KIRCHE – GEMEINSAME TEILNAHME UND TEILHABE AM SENDUNGSAUFTRAG

Die beiden vorgestellten Typen unterscheiden sich deutlich in Hinblick auf das Thema Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Schon Prof. Dr. Julia Knop[2] zeigte deutlich die teils konträren Meinungen der beiden Typen auf. Die von ihr angesprochenen, in den Eingaben aufkommenden Themen „Demokratie", „Amt", „Frauen" und „Glauben/Spiritualität" lassen sich jeweils für die beiden Typen durchbuchstabieren und können als Kristallisationspunkte betrachtet werden, an denen sich, im Sinne politikwissenschaftlicher Cleavages, Konflikte ergeben. Sie können sozusagen quer zur Typologie gelesen werden. Frau Prof. Knop stellte weiter den Zusammenhang zwischen dem Verkündigungsauftrag der Kirche und der Glaubwürdigkeit kirchlicher Verkündigung über die Mechanismen der (Geschlechter-)Gerechtigkeit kirchlicher Strukturen einerseits und der Professionalität und Wirksamkeit kirchlichen Handelns andererseits her. Diesen Zusammenhang können wir in der Argumentationslogik von Typ II durchaus bestätigen. Allerdings ist für die Kirchenentwicklungsperspektive von Typ I ein völlig anderer Zusammenhang anzunehmen.

5.1.1 Typ I

Zum Thema Macht und Gewaltenteilung in der Kirche vertritt der geistlich-konservierende Typus eine kohärente Meinung, die auf den Erhalt aktuell bestehender Strukturen ausgelegt ist. Er wehrt sich gegen strukturelle und dogmatische Veränderungen und grenzt sich von anderen Positionen ab, denen er vorwirft, dem *„Mainstream"* hinterherzulaufen oder sich dem *„Zeitgeist"* anpassen zu wollen.

Macht & Ohnmacht

Der geistlich-konservierende Typus argumentiert zu Macht und Ohnmacht in der Kirche, dass die bestehenden Strukturen und die damit verbundene Machtverteilung von Gott geschaffen und eingesetzt seien. Daher seien sie nicht von den Menschen zu beurteilen, zu hinterfragen oder zu verändern. Die Menschen sollten sich innerhalb und gegenüber den Strukturen in Demut üben und ihre jeweilige Position und die damit verbundenen Aufgaben würdig und mit Eifer erfüllen.

> *„Meiner Meinung nach muss nicht die Kirche sich ändern, sondern die Menschen müssen zu einer demütigen Haltung zurückkehren! Wenn Gott jemandem (auch in der Kirche) Macht*

[2] Knop (o. D.): Macht und Gewaltenteilung in der Kirche.

zuteilwerden lässt, dann eben aus seiner Gnade heraus und nicht, weil der Mensch aus sich heraus etwas leisten könnte.“

Machtmissbrauch

Zu Machtmissbrauch gibt es von diesem Typus drei unterschiedliche Äußerungen. So wird Machtmissbrauch von diesem Typus 1. entweder nicht wahrgenommen, 2. auf individuelles Fehlverhalten einzelner Personen zurückgeführt oder 3. als Vorgehen gegen die bestehende Machtstruktur und kirchliche Dogmatik angesehen.

1. Typisch für nicht wahrgenommenen Machtmissbrauch sind Aussagen wie

„Bisher habe ich keine Erfahrung von Machtmissbrauch, der mich erschüttert hätte […]“

2. Gelegentlich wird Machtmissbrauch als individuelles, unheiliges Fehlverhalten einzelner Amtsinhaber referiert. Als Prävention wird die individuelle Fokussierung auf Heiligkeit vorgeschlagen, allerdings keine strukturelle Perspektive eingenommen.

„Priester und Ordensleute sollten mehr auf ihre persönliche Heiligkeit achten, denn ein heiliger Kirchenmann würde seine Macht nie missbrauchen.“

3. Schließlich empfindet der geistlich-konservierende Typus es als Machtmissbrauch, wenn kirchliche Vertreterinnen und Vertreter gegen die bestehende Struktur handeln oder kontra konservative Aktivitäten agieren. Diese Form des Machtmissbrauchs sieht dieser Typus sowohl bei hohen Weiheamtsträgern als auch bei Laiinnen und Laien. Liberale Amtsträger werden als Gefahr angesehen, die bestehende Lehren, Strukturen und religiöse Praxis verändern wollen. Konkret berichten Vertreterinnen und Vertreter des geistlich-konservierenden Typus, dass politische Aktivitäten für ein Abtreibungsverbot oder die Feier der heiligen Messe im tridentinischen Ritus durch liberale Amtsträgerinnen und Amtsträger verhindert worden seien. Außerdem wird beklagt, dass Gremien von Laiinnen und Laien *„Einfluss auf die theologische Arbeit der Priester bekommen.“*

Die Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus nehmen sich selbst entweder als Minderheit gegen die *„Mehrheit der Bischöfe“*, die sich *„mehr am Mainstream als an der Lehre Christi“* orientieren, oder als die *„treue, schweigende Mehrheit“* gegenüber *„den Lauten“* wahr, *„die das ‚Alte‘ endlich reformieren, weil sie der Ansicht sind, das Rad neu erfinden zu sollen“*. Einige Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus forderten aus der Ohnmachtserfahrung heraus eine Abschaffung der Kirchensteuern sowie eine drastische Reduzierung kirchlicher Verwaltung und Laienberufe:

„Die Kirchensteuer wird für Dinge verwendet, hinter denen ich nicht stehe (u. a. BDKJ). Sie gibt der deutschen Kirche zu viel falsche Macht. Ich empfehle dringend, diese Steuer abzuschaffen und auf Spendenbasis zurückzugreifen.“

„Wie so etwas abgestellt werden könnte? Vielleicht dadurch, dass der bürokratische Apparat des Ordinariats verkleinert würde und außerdem bei der Auswahl der Angestellten mehr auf grundlegende christliche Überzeugungen Wert gelegt wird.“

Beteiligung

Der geistlich-konservierende Typus sieht entsprechend auch keinen Nachholbedarf bei der Beteiligungsfrage. Christen könnten sich bereits an den vielfältigen Aufgaben von Kirche beteiligen, was die Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus auch begrüßen würden. Allerdings sollten nur Laiinnen und Laien beteiligt werden, die *„hinter dem katholischen Glauben in Christus und deren Werten in Liebe stehen.“* Die Gemeindemitglieder sowie die Laiinnen und Laien sollten (ehrenamtlich) zu organisatorischen Tätigkeiten oder Verwaltungstätigkeiten herangezogen werden und somit die

Priester alltagspraktisch entlasten. Dem Verkündigungsauftrag könne jeder durch das Leben christlicher Werte im Alltag gerecht werden. Seelsorgerische Tätigkeiten und theologische Entscheidungen müssten den Priestern vorbehalten bleiben. Zu viele engagierte Christen würden in Gremien gebunden, die dieser Typus als unnötig und zu mächtig gegenüber den Priestern ansieht. Christen sollten sich mehr in der Mission/Evangelisierung engagieren.
Entscheidungen hingegen seien konform mit der kirchlichen Amtshierarchie von geweihten Personen als Kenner der Wahrheit und Vertreter Gottes zu treffen. Diese seien der „*Wahrheit und Jesus Christus*“ verpflichtet. Die alleinige Führungsaufgabe obliege Gott bzw. dem Papst als seinem irdischen Vertreter. Diese hierarchische Entscheidungsstruktur wird als Stärke wahrgenommen.

> *„An den Entscheidungen in der Kirche muss ich als Laie nicht aktiv beteiligt werden, denn ich bin nicht das Lehramt! An den Aufgaben der Kirche kann sich ein jeder Katholik bestens beteiligen, indem er glaubwürdig Zeugnis von seiner Kirche gibt und z. B. in caritativen Bereichen aktiv ist.*“

Dienende Kirche sein

Der geistlich-konservierende Typus legt Wert darauf, dass Kirche und ihre Beteiligten zu Jesus Christus *„halten“*. Eine Gefahr sehen sie, wie bereits benannt, in Anpassungen an den Zeitgeist oder die Menschen. Die Menschen allerdings sollten ihre Erlösungsbedürftigkeit erkennen, mehr „*für Christus brennen*“, „*ihn ins Zentrum stellen“*, anbeten und die „*Liebe zu ihm leben*“. Das Kerninteresse liege in der Neuevangelisierung. Auch hierfür sehen sie die Kirchensteuer und *„Berufskatholiken“* als Hindernis.

> *„Glaub-Würdigkeit muß wieder her: Indem wir Jesus Christus anbeten und die Treue zu Jesus Christus halten, der Seine Kirche Seinen Leib nennt und seine Kirche liebt. Und nicht den Zeitgeist (z. B. Gender, Homo-Ehe, Kinderrechte, Öko als Religionsersatz usw.) anbeten. Umkehr im Sinne von Metanoia, Umdenken, ist der Schlüssel. Jeder Katholik, jede Katholikin. Wir müssen wieder für Christus brennen. Nur wer im Innern ein Feuer hat, steckt andere an.“*
>
> *„[Wir müssen uns] auf unser Kerngeschäft der Mission wieder besinnen.“*

5.1.2 Typ II

Der liberal-weltzugewandte Typ II gliedert sich in der Frage nach Macht und Gewaltenteilung in zwei Untertypen. Typ II.I, der gemeinschaftlich-antistrukturalistische Typus, befasst sich kaum mit organisationalen Strukturen und strukturellen Machtverhältnissen. Für ihn sind die gelebte Praxis und gegenseitige Anerkennung im Glauben zentral. Bei ihm nimmt der Priester, in seiner Sonderfunktion als Seelsorger für die Gemeinde, als geistlicher Experte und Vorbild im Glauben, eine besondere Rolle ein. Der sozialpolitisch-demokratische Typ II.II hingegen befasst sich dezidiert mit den Organisationsstrukturen und Entscheidungsprozessen, bei denen er umfassenden Veränderungsbedarf sieht. Die Themen Machtmissbrauch, Beteiligung und auch die Frauenfrage diskutiert er als Subkategorien anstehender Demokratisierungsbedarfe der kirchlichen Organisation.

5.1.2.1 Typ II.I Gemeinschaftlich-antistrukturalistisch

Die Vertreterinnen und Vertreter des Typs II.I bevorzugen eine Art des Kirche-Seins, in der Menschen in kleinen Gemeinschaften ihren Glauben gemeinsam leben. Dort sei eine hohe Beteiligung aller auch in Leitungsfunktionen vorgesehen und erwünscht. Der Priester nehme in seinem Amt als *„hauptamtlicher“* Seelsorger und Verkündiger eine besondere Rolle ein, sozusagen als religiöser Spezialist, Vorbild und Kümmerer mit der Gemeinde auf Augenhöhe.

„Ich denke, dass ein Kopf notwendig ist, aber auch jedes andere Teil der Kirche, wie bei einem Körper, seine Aufgabe hat. In einer kleinen Gemeinschaft innerhalb unserer Pfarrei, in der wir schon viele Jahre einen Glaubensweg gemeinsam gehen, kann ich das konkret feststellen. Hier kommt jeder in den Wortliturgien und Eucharistien, die wir feiern, zu Wort, kann sich ausdrücken. Wir lernen uns gegenseitig sehr gut kennen und können unser Leben im Licht des Evangeliums deuten. Ich denke, dass diese Form der kleinen Glaubensgemeinschaften jeder Form von Machtmissbrauch vorbeugt."

Macht/Ohnmacht

Da der Priester/Pfarrer für diesen Typus weiterhin eine zentrale Rolle spielt, wird als Ohnmachtserfahrung beklagt, wenn dieser nicht dem Bild eines sich kümmernden Seelsorgers in der Gemeinde entspricht. Dabei ist die Rollenerwartung an ihn durchaus nicht immer kohärent. So werden von ihm eine dienende, sich kümmernde Haltung gegenüber der Gemeinde erwartet und gleichzeitig eine eindeutige Führung und Leitung sowie begeisternde Verkündigung.

Machtmissbrauch

Folgerichtig wird Machtmissbrauch von Priestern auf einer eher individuellen Ebene diskutiert. Zur Prävention sollte die Ausbildung der Priester im Sinne einer Bewusstseinsbildung verbessert werden.

„Kein Mensch hat das Recht, an einem anderen Macht auszuüben. Alle Menschen sind vor dem Gesetz gleich und vor Gott sowieso! In der Ausbildung von Priestern sollte mehr Psychologie, Pädagogik, Neurologie und psychiatrisches Wissen Einzug halten, damit bewusst wird, was mit Menschen geschieht, die unterdrückt und missbraucht werden (in weitestem Sinne). Priester sollten früher einmal Seelsorger sein, nicht Seelenzerstörer."

Beteiligung

In den kleinen Gemeinschaften sollten den Menschen umfassende Beteiligungsmöglichkeiten und auch Leitungsfunktionen und -gremien zukommen. Wichtig sei dabei eine gute Gottesbeziehung, ein Verkündigungsanliegen und das Bewusstsein, dass Gott leite. Leitung sollte in Gemeinschaft und gleichberechtigt mit den Ordinierten stattfinden. Dieser Typus würde gutheißen,

„[w]enn es Gremien gäbe, die gemeinsam mit den ordinierten Personen gleichberechtigt Entscheidungen treffen könnten. Gremien, die alle Christen einschließen (Männer, Frauen, Jugendliche) und die auch ggf. von Fachberatern anderer Disziplinen unterstützt bzw. beraten werden."

Dienende Kirche sein

Unter einer „dienenden Kirche" versteht dieser Typus, dass Kirche und auch ihre Priester den Menschen dienen. Kirche sollte dabei Lebenshilfe bereitstellen, was sie aktuell nicht tue, und besonders für die Armen da sein. Auch und gerade die Priester sollten Seelsorge in diesem Sinne als Dienst an den Menschen tun. Die Kirchensteuer und ihre Auswirkungen werden als störend für die Umsetzung dieser Erwartung empfunden.

„Die Kirche wird so gebraucht, doch es ist derzeit nicht der Ort, wo man sich Hilfe erhofft. Stattdessen sind die Praxen voll und die Life-Coaches on tour."

„Der Priester vor Ort sollte wieder mehr dem Leitbild des ‚offenen Ohres' folgen und empathisch mit den Menschen umgehen."

„Weniger Hierarchie und Bürokratie, sondern […] eine Bereitschaft, auf die Menschen zuzugehen, die zwar dem Papier nach katholisch sind, aber schon längst nicht mehr den Weg zu ihr [der Kirche] finden. Das können die Seelsorger in der Kirche nicht allein, aber sie müssen es vorleben und die Gläubigen in diesem Dienst ermutigen. Denn ein Christ, ein normaler katholische Laie, der diesen Dienst am Nächsten tut, ohne dass er finanzielle Gegenleistungen erhält, ist ein überzeugender, authentischer Christ – und diese brauchen wir gerade jetzt.“

5.1.2.2 Typ II.II Sozialpolitisch-demokratisch

Dieser Typus betont die Notwendigkeit struktureller Veränderungen der kirchlichen Organisation, die möglichst hin zu einem demokratischen System umzuformen sei.

Macht/Ohnmacht

Die Vertreterinnen und Vertreter des sozialpolitisch-demokratischen Typus erleben Ohnmacht gegenüber den teils undurchsichtigen und intransparenten kirchlichen Machtstrukturen und Entscheidungsprozessen sowie die Abhängigkeit von einzelnen Klerikern. Daher brauche es demokratische Strukturen und Entscheidungsprozesse auf allen Ebenen, in denen Gläubige und Geweihte gleichermaßen vertreten wären, sowie entsprechende Kontrollinstanzen. Die kirchliche Organisation sollte dementsprechend reformiert werden. Zudem fordert dieser Typus eine Haltungsänderung, sodass alle Gläubigen sich unabhängiger von der priesterlichen Rolle im Gemeindealltag und an Entscheidungen beteiligen könnten. Besondere Ohnmachtserfahrungen berichten hier Frauen, denen qua Geschlecht der Zugang zu vielen Positionen verwehrt bleibt; auch hier wird eine Öffnung der Zugänge gefordert.

„Reformwillige werden ja heutzutage stark von Konservativen ausgebremst. Die Maxime des Handelns sollte nicht sein, ob Gott es so gewollt haben könnte oder nicht, sondern ob es durch Nächstenliebe und Hilfsbereitschaft motiviert ist oder nicht.“

„Das ist Macht der Kirchenmänner versus Ohnmacht der Frauen. Sind Sie doch so freundlich und machen endlich die Türen weiter für Frauen auf, dann relativiert sich dieses Machtgehabe.“

Machtmissbrauch

Die beklagte *„Priesterfixierung“* wird auch als Einfallstor für Machtmissbrauch gesehen. Ebenso wie hinsichtlich der allgemeinen Strukturen fordern die Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus auch einen offenen Umgang mit diesem Thema, transparente Aufklärung von Machtmissbrauch und konsequentere Kontrollen.

„Diese Priesterfixierung ist sicher eine Bürde/Belastung für die Pastöre, aber auch für eine Gemeinde nicht gesund. Natürlich sind die Priester ganz wichtig für uns – und wenn es gute Leute sind, kann man auch getrost zu ihnen ‚aufsehen‘. Ein möglicher Machtmissbrauch aber wird in diesen Strukturen nur schwer erkennbar und mögliche Täter haben es recht leicht aufgrund der extremen Autoritätszuschreibung.“

Beteiligung

Die Beteiligung an Aufgaben und Entscheidungen sehen die Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus miteinander verbunden. So sollten vermehrt Hauptamtliche anderer Professionen in die Arbeit in den Gemeinden eingebunden werden. Die Hauptamtlichen unterschiedlicher Provenienz und Gremien sollten durch demokratische, verbindliche Abstimmungen Mehrheitsentscheidungen treffen,

bei denen Priester auch überstimmt werden können. Gewaltenteilung müsse eingeführt sowie dezidierte Beteiligungsformate (z. B. Petitionen) geschaffen werden. Allgemein sollte das Bewusstsein für Laienbeteiligung, auch an Entscheidungen, gestärkt werden. In den Gemeinden sollte die Rolle der Gemeindeleitung von den priesterlichen Aufgaben getrennt werden. Alle Ämter und Aufgaben sollten auch für Frauen geöffnet werden.
In jeder Gemeinde sollte es ein legitimiertes *„Entscheidungsgremium“* geben. Es wird gefordert, auch hier *„GremienvertreterInnen und andere Hauptamtliche auf Augenhöhe mit den Priestern arbeiten [zu] lassen.“*
Dezidiert wird darauf hingewiesen, dass auch öffentlich um die Mitarbeit von Nicht-Mitgliedern an den kirchlichen Aufgaben, z.B. an sozialen Projekten, geworben werden sollte:

> *„Durch aktive Hilfsprojekte vor Ort zugunsten Bedürftiger, die öffentlich kommuniziert werden und an denen jeder teilnehmen darf – insbesondere auch Menschen, die nicht kirchlich gebunden sind, aber Gutes leisten wollen. Wichtig ist die öffentliche Darstellung solcher Projekte.“*

Dienende Kirche

Dieser Typus verdeutlicht, dass Kirche und ihr Handeln den Menschen und ihrem Wohlergehen dienen sollten. Dies geschehe, wenn *„Seelsorgearbeit vor Ort gemacht wird“*.

> *„Die dienende Kirche muss sich bewegen und auf die Menschen zugehen. Den Menschen näherkommen und aktiv zuhören.“*

Eine dienende Kirche sollte sich sozial engagieren und ihr Vermögen in das Wohlergehen der Menschen investieren.
Führungspersonen sollten, nach dem Vorbild von Papst Franziskus, *„unprätentiös, demütig, einfach, überzeugend einzig und allein durch Worte und Werte, Charisma und Handeln“* sein.
Kirche sollte das Selbstverständnis entwickeln, dass sie für alle Menschen da sei und eine Verantwortung für die Welt trage. Aus diesem Verständnis heraus sollte sie z.B. Bildungsarbeit und soziales Engagement für die ganze Gesellschaft entwickeln. Mit solchen Ambitionen sollte Kirche starke Zeichen in die Gesellschaft hinein senden, die sie so wiederum als eine *„tolerante, solidarische Gesellschaft“* prägen könne.

5.1.3 Typ III

Unaufgeregter als die anderen beiden Typen wägen Vertreterinnen dieses Typus konservativ-dogmatische Positionen gegen liberale ab. Ihr Anliegen ist, die Einheit der Kirche, ihre Handlungsfähigkeit und ihr Ansehen wiederherzustellen. Dazu suchen sie nach Gemeinsamkeiten und verbindenden Elementen der unterschiedlichen Positionen. Sie versuchen, sich nicht an existierenden formalen Regelungen aufzuhalten und aufzureiben, sondern den bestehenden Möglichkeitsrahmen umfassend auszuschöpfen. Im Gegensatz zu einer formalen Richtlinienlogik steht bei Typ III die persönliche Haltung in der Nachfolge Jesu im Vordergrund. Sie sehen und bewerten konkrete Situationen statt abstrakte Prinzipien und bieten unterschiedliche, pragmatische Lösungen an.

> *„Die DBK ist ein Paradebeispiel für die Uneinigkeit in einem Team. Es wird die Einheit der Weltkirche angeführt, aber in der eigenen Gruppe möchte jeder sein Süppchen kochen, es ist nur schlimm!“*

Macht und Machtmissbrauch

Der Typ III begründet die Erfahrung von Macht und Ohnmacht weniger mit deren realer Verteilung als vielmehr mit unzureichender Kommunikation und Transparenz:

> *„[A]ber was mir klar wurde, ist, dass die Erfahrung [von] Macht und Ohnmacht hier sehr viel mit Kommunikation zu tun hat, die häufig nicht gut verläuft oder intransparent ist."*

Bei den Menschen, die Verantwortung tragen, komme es auf ihre Persönlichkeit, ihre Haltung und Werte an. Diese ließen sich nicht durch strukturelle Veränderungen oder die Anpassung von Zugangsregeln herstellen. Vielmehr müsse die persönliche Gottesbeziehung und Erfahrung gefördert werden.

> *„Verantwortliche sollen keine Machtmenschen sein, sie sollen Vorbild sein im Gebetsleben, Demut, Gehorsam, Nächstenliebe, und zwar alle nicht nur die ‚Geldgeber lieben'. Zurück zur Wahrheit, zu den Werten, wie Jesus sie gelehrt hat. Frauen ins Amt zu nehmen, ändert daran gar nichts, wenn die oben genannten Werte nicht den Schwerpunkt eines Christen bilden."*

> *„Es sollte, meiner Meinung nach, grundsätzlich nach Wegen gesucht und gerungen werden, dass alle Glieder der Kirche zu einer persönlichen Entscheidung (bewusste Erneuerung des Taufversprechens) für ein Leben, also eine persönliche Beziehung, mit Gott geführt werden. Denn das Problem mit allem möglichen Missbrauch an Macht innerhalb der Kirche lässt sich doch letztlich darauf zurückführen, dass es denjenigen nicht um ‚die Sache Jesu' geht. Denn nur wer mit Gott auf eine tiefe innerliche Weise lebt, der braucht keine Angst mehr zu haben, dass ihm etwas fehlt, wenn er Diener ist und einen selbstlosen Dienst tut, innerhalb der Kirche oder Welt. Weil er nämlich erfahren hat, was die hl. Teresa von Avila so wunderbar ausgedrückt hat: ‚Gott allein genügt.'"*

> *„[M]ehr als 1 Milliarde Menschen! Jemand hat immer Macht! Wie kann man klar machen, dass er diese Macht nicht missbrauchen wird? Man muss die Priesterausbildung genau unter die Lupe nehmen! Gibt es eine Berufung? Sind es nur weirdos? Haben Sie genug Erfahrung?"*

Die Leitung von globaler, nationaler und lokaler Kirche benötige Fachkompetenz und Expertenwissen. Pfarrer seien damit oft überfordert. Kirche sollte sich von Unternehmen abschauen, wie diese geleitet werden, durch Arbeits- und Aufgabenteilung in der Leitung und Fachleute für die jeweiligen Bereiche.

> *„Pfarrer als alleinige Gemeindeleiter sind oft überfordert (zeitlich und fachlich), ob sie es zugeben oder nicht. Gerade bei etwas Älteren herrscht immer noch die Meinung, dass die Weihe alle Mängel und Unzulänglichkeiten ausgleicht und der Pfarrer immer Fachmann ist und immer Recht hat."*

> *„Die Kirche ist nicht die einzige Großorganisation auf der Welt, die es kompetent zu leiten gilt."*

Hier könne die Kirche bei weltlichen Organisationen *„Anleihen“* machen: Große Firmen hätten einen Aufsichtsrat, einen Vorstand, und dieser bestelle und berufe *„ausgebildete Fachleute“* als Geschäftsführer für die unterschiedlichen Aufgabengebiete. Ebenso sollte der Pfarrer gemeinsam mit einer gewählten Leiterin oder einem gewählten Leiter ein Leitungsgremium für Verwaltung, Finanzen, Öffentlichkeitsarbeit usw. bilden.

> *„Vorstand kompetentes Fachpersonal z. B. auf Seelsorgeeinheits-Ebene = Geschäftsführer. Der leitende Pfarrer wird dadurch entlastet, um sich schwerpunktmäßig um die Pastoral zu kümmern. Unsere Pfarrer haben für viele Aufgaben keine ausreichende Ausbildung (kooperative Leitung und Kommunikation ist oft ein Fremdwort); kompetente Laien können das oft besser, weil sie entsprechende Erfahrungen aus der Berufswelt mitbringen. Die Amtszeiten der Bischöfe in den Diözesen sollte zeitlich begrenzt werden, sodass es nicht mehr zutrifft, dass ein Bischof lebenslang einer Diözese vorsteht. Wie bei den Pfarrern wäre eine max. Zeit von 12 bis 15 Jahren vernünftig.“*

Beteiligung

Dem Typ III geht es nicht um eine möglichst umfangreiche Beteiligung an allen Entscheidungen. Es gebe ohnehin eine Übersättigung und Überlastung an Entscheidungen. Transparente Kommunikation sei wichtiger, als an allen Entscheidungen beteiligt zu sein.

> *„Das ist schwierig, da es hier auch teilweise an Informationen fehlt, um Entscheidungen treffen zu können, die notwendig sein können. Und es gibt auch eine immer größere Form der ‚Übersättigung an Entscheidungen‘ […]. Heute muss der Mensch immer mehr selber entscheiden und fühlt sich damit meist auch überlastet und alleine gelassen. Ich glaube, eine transparente und ernst nehmende Kommunikation […], die eine Wertschätzung und Vertrauen vermittelt, wäre der erste richtige Schritt. Hin zu einer Kultur des Miteinanders.“*

> *„Durch Social Media und Internet? Aber will man tatsächlich eine demokratische Kirche? Und über was wird dann demokratisch entschieden? Gibt’s dann Werbekampagnen? Und ist dann einfach immer die Mehrheit vom Heiligen Geist geführt und sicher nicht von den Plakaten?“*

Ebenfalls sollte Beteiligung an den Aufgaben gezielter nach Expertisen organisiert werden:

> *„Besser [wäre eine] Sondierung nach Aufgaben- und Zuständigkeitsbereichen. Ich glaube, nicht jeder sollte sich überall engagieren (müssen). Es gibt auf jedem Gebiet Experten – die sollten besonders gesucht, gefördert und beteiligt werden. Dafür bräuchte es eine gute Koordinierung und Organisation.“*

Dienende Kirche sein

Der vermittelnde Typus sieht eine dienende Kirche dort, wo sie ihre interne Spaltung verhindert. Die Kirche sollte sich weniger mit ihrer eigenen Organisation befassen, als vielmehr den Menschen ermöglichen, ihren Glauben zu leben:

> *„Indem wir die Spaltung zwischen liberalen und traditionellen Katholiken verhindern. Auch die Traditionen sollten Raum finden in Deutschland. Ein erster Schritt wäre die volle Akzeptanz traditioneller Organisationen und deren Priester als Gemeindepfarrer. Des Weiteren*

soll es den Gläubigen freistehen, welchen Messeritus sie besuchen wollen. Beide sollten jedoch prinzipiell in den Gemeinden angeboten werden."

„Weniger Organisation und mehr einfaches Christsein. Alle Treffen in Pfarreien, die ich kenne, beschäftigen sich primär und fast ausschließlich mit Organisation und nicht mit der Sinnfrage des Lebens, mit Evangelium und der Liebe Gottes. Die Menschen haben den Eindruck gewonnen, dass Kirche so ist wie der Kegelclub."

Alle Gläubigen sollten die christliche Botschaft vorleben:

„Indem sich jeder an die eigene Nase fasst und schaut, dass er das Gebot der Liebe lebt und vorlebt."

Schließlich sollte Kirche stärker für ihr vielseitiges, vorbildliches Engagement werben:

„Wir sollten offener mit unseren Angeboten werben [….] im Stillen Gutes tun, ist bestimmt ehrenhaft, aber leider bekommt die Öffentlichkeit davon zu wenig mit! Ich finde, die Kirche engagiert sich in vielen Bereichen vorbildhaft, der kirchliche Bezug ist für viele jedoch nicht nachvollziehbar."

5.2 FORUM 2: LEBEN IN GELINGENDEN BEZIEHUNGEN – LIEBE LEBEN IN SEXUALITÄT UND PARTNERSCHAFT

Das Forum 2 setzt den Fokus auf den Themenkomplex Beziehungen und Sexualität. Dabei wird vor allem nach der Sexualmoral der Kirche gefragt. Die Meinungen zur aktuell bestehenden Sexualmoral der Kirche gehen auseinander. Wie Andrea Heim bereits differenziert hat,[3] gibt es erstens Stimmen der kompromisslosen Zustimmung zur Sexualmoral, zweitens Stimmen der Zustimmung zu dem Wunsch nach lebensnaher Umsetzung und drittens Stimmen, die eine Änderung der Sexualmoral fordern. Auch in unserer Analyse sind diese drei Meinungsbilder zu finden. Bei der Auswertung der Voten ist jedoch sichtbar geworden, dass die drei voneinander abweichenden Meinungen, die von Andrea Heim aufgezeigt wurden, und die hier entworfenen Typologien nicht immer deckungsgleich sind. Im Folgenden soll näher beschrieben werden, welche Unterschiede durch die hier vorgenommene Auswertung zwischen den Aussagen der drei Typen ausfindig gemacht werden konnten.

5.2.1 Typ I

Dieser Typus hält an der Lehre der Kirche fest und bejaht die Enzyklika Humanae Vitae und deren Erweiterungen durch die Theologie des Leibes von Johannes Paul II. Von der Kirche wird erwartet, dass sie die katholische Lehre an die Katholikinnen und Katholiken herantrage, vor allem an die jüngere Generation, und all diejenigen auf den Weg wahrer Liebe und Treue zurückhole, die nicht nach katholischem Recht lebten.

Katholische Ehe

Die katholische Ehe wird bei Typ I als ein unangefochtenes Ideal proklamiert:

> *„Man sollte unbeirrt an de[r] Lehre […] festhalten."*

Der Ehebund als sakramental geschlossene Verbindung zwischen Mann und Frau, unzertrennlich, bis dass der Tod sie scheidet, wird nicht bezweifelt. Im Gegenteil wird bezweifelt, ob die Kirche selbst dieses Ideal einer katholischen Ehe noch aufrechterhalte.

> *„Denn wenn die Hirten der katholischen Kirche ihre eigene Lehre schon nicht ernst nehmen, wieso sollten die Laien sich denn daran halten? Die Kirche leistet somit der […] Verlotterung Vorschub."*

In einem weiteren Zitat ist die Rede davon, dass sich nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die Theologie seit fünfzig Jahren auf einem *„moraltheologischen Irrweg"* befinde.

Die Theologie des Leibes von Johannes Paul II. sei die „*Anleitung*" zu einem gelingenden partnerschaftlichen Leben. Johannes Paul II. beschreibe jenes Ideal, das heute vom Lehramt der Kirche vermisst wird. Die Theologie des Leibes müsse durch eine veränderte Wortwahl und mit Betonung der positiven Aspekte wieder schmackhaft gemacht werden,

> *„da sich erfahrungsgemäß Menschen über positive Ansätze besser motivieren lassen. Allerdings darf nicht vergessen werden, auch die damit verbundenen Verbote zu erläutern."*

Ein persönlicher Bericht beschreibt die Kraft, die durch das Sakrament der Ehe erfahren worden sei.

> *„Habe zuvor auch in Beziehungen gelebt, die durchaus auf Liebe und Treue ausgerichtet waren. Es war aber doch keine tragbare Basis ohne die ‚Unterstützung' Gottes, die ich erst durch das Sakrament der Ehe als stärkende Kraft erfahren durfte."*

Gelebte Sexualität

[3] Heim (o. D.): Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft.

Die Sexualität wird ausschließlich in der Ehe verortet, begründet durch die Sexualmoral der Kirche und die Theologie des Leibes:

> *„Sexualität hat mit ihrer unerhörten schöpferischen Kraft dort ihren Platz, wo ein Mann und eine Frau ‚ja' zueinander sagen und sich im Bewusstsein der Schwierigkeiten die lebenslange Treue und die Bereitschaft zu Kindern versprechen. Nur so ist es möglich (und auch das ist noch ein lebenslanges Bemühen!), dass der andere nicht als Objekt zur eigenen Befriedigung, sondern als Partner auf gemeinsamen, unbekannten Weg gesehen wird.*" *„Wichtig ist, daß Sexualität nur in einer lebenslangen Ehe zwischen einem einzigen Mann und einer einzigen Frau legitim ist und daß ihr Zweck die Weitergabe des Lebens ist."*

Es wird darauf vertraut, dass die Sexualmoral der Kirche das einzig wahre Ideal sei, da es in einer 2000-jährigen Kirchengeschichte gewachsen sei.

> *„Ich denke die katholische Sexuallehre, gewonnen aus der Heiligen Schrift und Jahrtausenden der Tradition, ist der Grundbaustein der westlichen Zivilisation."*

Abweichungen von der katholischen Sexuallehre werden als Sünde verstanden – und auf diese sei unmissverständlich hinzuweisen. Es kommt zur Sprache, dass ein solch abweichender Lebensstil nicht nur für diejenigen schädlich sei, die „*in der Sünde leben*", sondern es sich auch um ein schlechtes Beispiel für andere handle. Des Weiteren wird geschrieben, dass man *„[unzüchtige Menschen] aus Ihrer falschen Haltung herausreißen und ihnen den richtigen Weg weisen"* müsse. *„Faule […] Kompromisse"* sollten nicht geduldet werden.

Mehrmals wird erwähnt, dass die 68er-Revolution eine *„ungeheure Verwüstung hervorgerufen"* habe. Sie habe die gesellschaftliche Ordnung durcheinandergebracht, da sie die traditionelle Familienkonstellation als Keimzelle der Gesellschaft angegriffen habe.

> *„Mit dem Aufstieg der 68er-Bewegung und der immer geringeren Bindung an die Sexuallehre sehen wir eine stetig ansteigende Zersplitterung der Gesellschaft."*

Weiter heißt es:

> *„Ich denke, die katholische Sexuallehre ist zum einen der einzige Garant für ein stabiles Familienleben, in welchem Kinder wohlbehütet aufwachsen können […]. Zum anderen dient dies auch der Stabilität der Gesellschaft, deren kleinste Zelle – die Familie – die Bedingungen schafft, von welcher der demokratische Staat lebt."*

Da nach Ansicht dieses Typus die gesamte gesellschaftliche Ordnung von der Sexualmoral der Kirche abhängig zu sein scheint, wird vor der Anpassung der kirchlichen Lehre an den Mainstream der Gesellschaft gewarnt.

> *„Die Anpassung der Lehre hierzu an die normative Kraft des Faktischen wäre eine Bankrotterklärung der Kirche, eine Verleugnung der Bibel."*

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Die gleichgeschlechtliche Partnerschaft wird kritisch gesehen, da sie vom *„tradierte[n] Familienbild, [das] […] Papst Franziskus […] als Heilig bezeichnet hat"*, abweiche. Die Einstellungen bewegen sich in einem Spektrum von strikter Ablehnung und Verurteilung der Homosexualität bis hin zu einer Akzeptanz und dem Vorschlag der Eingliederung in den Katechismus, allerdings unter dem Vorbehalt der Unterscheidung von der katholischen Ehe.

Eine ablehnende Haltung gegenüber Homosexualität wird beispielsweise in folgender Forderung deutlich:

> *„Dass alle deutschen Bischöfe ungeachtet des medialen Gegenwindes die Sexuallehre, welche Papst J. P. II. so gut erklärt hat, wieder verkünden. Man sollte Schockenhoffs inkonsequente und unlogische (sie beinhalteten eine Menge logischer Fehlschlüsse) Forderungen aufzeigen und seine Vorschläge nicht länger anpreisen."*

Eine etwas tolerantere Haltung:

> *„Es ist sicher auch möglich, dass Männer Zuneigung füreinander empfinden oder Frauen, aber diese dürfen meiner Meinung nach nicht mit der an der Schöpfung teilnehmenden Vereinigung von Mann und Frau gleichgesetzt werden."*

Andere wiederum sagen:

> *„So können auch homosexuelle Paare in das Familienbild integriert werden, wenn die katholische Kirche darauf drängt, dass ein Kind [von einem homosexuellen Paar] eine gleichzeitige und gleichberechtigte Erziehung durch den biologischen Vater bzw. die biologische Mutter genießt."*

Oftmals wird das Argument betont, dass ein Kind mit einem männlichen und einem weiblichen Elternteil aufwachsen solle. Rekurriert wird auf die *„positive[n] Elemente eines weiblichen und eines männlichen Elternteils in der Erziehung*".

Rolle der Kirche als Vermittlerin

Es wird dazu aufgerufen, *„viel mehr Katechese zu diesem Thema und Orientierung an Schrift und Tradition"* zu leisten:

> *„Indem man das verkündet, was unsere Kirchenväter bis zum 2. Konzil immer verkündet haben, nämlich den überlieferten unverfälschten Glauben."*

Welche hauptamtlichen Personen diese Vermittlung vollziehen sollten, wird kaum explizit erwähnt. Teilweise wird auf ein persönliches Zeugnis wertgelegt, das die einzelne Christin und der einzelne Christ ablegen sollten.

Es wird davon ausgegangen, dass der Gesamtzusammenhang, in dem sich die Sexuallehre verorten lasse, nicht mehr bekannt sei. Daher sollte dieser Konnex erklärt werden, um die Logik der katholischen Sexuallehre erneut zugänglich zu machen.

> *„Wenn man den Leuten den wahren Sinn der Sexualität innerhalb der Schöpfungsordnung Gottes erklärt, dann verstehen sie auch, dass und warum die Kirche nichts anderes lehren kann, als z. B. in Casti connubii, Humanae vitae oder Familiaris consortio niedergelegt ist."*

Abschließend lässt sich festhalten, dass der hier vorliegende konservative Typus versucht, nach der Perfektion des Ideals zu streben und darin Gott selbst näher zu kommen.

> *„Dabei geht es nicht um die Trennung von Spreu und Weizen, sondern um die gemeinsame Suche als Sünder nach der göttlichen Perfektion. So perfekt wie Gott ist auch seine Lehre."*

5.2.2 Typ II

Dieser Typus fordert eine klare Veränderung der Sexualmoral der Kirche. Dies bezieht sich vor allem auf gleichgeschlechtliche Paare, wiederverheiratet Geschiedene und das Verständnis von außerehelicher Sexualität.

Katholische Ehe

Die katholische Ehe wird als ein hohes, aber nicht unumstößliches Ideal angesehen. Der Blick richtet sich auch auf all diejenigen Fälle, in denen eine solche partnerschaftliche Verbindung nicht bestehe oder gescheitert sei.

> *„Die Ehe ist wichtig. Das Versprechen ‚bis dass der Tod uns scheidet' ebenso. Trotzdem müssen die Fälle berücksichtigt und akzeptiert werden, bei denen das nicht funktioniert. Kein Mensch ist perfekt, Menschen machen Fehler. Gerade in dieser schwierigen Situation einer*

Trennung / Scheidung dürfen die Gläubigen von der Kirche nicht alleingelassen oder als große Sünder deklariert werden."

Hier eine Äußerung, wenn der Kinderwunsch, der laut CIC (Codex Iuris Canonici) in der katholischen Ehe angelegt sein solle, unerfüllt bleibe:

„Bei unerfülltem Kinderwunsch sollten Paaren einfache Unterstützungsmöglichkeiten wie Insemination nicht verboten werden. Eine kritische Betrachtung der Invitro-Befruchtung sollte als Anregung verstanden werden."

Bedingungslose Liebe und Treue sind Wertvorstellungen, die weiterhin einen wichtigen Stellenwert einnehmen sollten. Allerdings wird deutlich, dass eine kritisch distanzierte Haltung zur kirchlichen Sexualmoral vorliegt, da sie teilweise als Machtinstrument der Kirche gegenüber den Katholikinnen und Katholiken, aber auch des Mannes gegenüber der Frau wahrgenommen wird. Dass Sexualität beispielsweise damit verbunden werde, *„‚dem Mann zu willen [zu] sein […] wegen der ‚ehelichen Pflicht' und zur Fortpflanzung, macht mich wütend."*

Die katholische Ehe wird beim hier vorliegenden progressiven Typus als Entwicklung zweier Menschen betrachtet, die „*gemeinsam wachsen*". Der Fokus liegt nicht primär auf einem Ideal, das aufgrund der gegenseitigen Sakramentenspendung bestehe. Die Partnerinnen und Partner seien sich gegenseitig Korrektiv und hätten deshalb füreinander eine wertvolle Rolle inne. Es wird reflektiert, dass Priestern dieses Korrektiv nicht zukomme, sofern weiterhin der Pflichtzölibat aufrechterhalten werde.

„Priester sollen heiraten können, dann haben sie in ihrem Leben ein Korrektiv. Und sie sollen sich auch scheiden lassen können, wie andere Menschen auch. Das Kirchengesetz muss an des in Deutschland geltende Recht angeglichen werden."

Gelebte Sexualität

Es wird erwähnt, dass die Vermittlung der kirchlichen Sexualmoral zu einem negativen Blick auf die Sexualität geführt habe. Davon möchte sich dieser Typus distanzieren und die Schönheit der Sexualität betonen.

„[E]s ist vermittelt worden, dass Sex etwas Schlechtes ist, ‚zu viel Triebhaftes'. Das hat mich viele Jahre Freude an meiner Körperlichkeit gekostet."

„Sexualität ist schön, wenn es in Liebe zwischen zwei Menschen geschieht, egal, ob gleichgeschlechtlich, Priester, alte Menschen etc."

Für den vorliegenden progressiven Typus ist der zwischenmenschliche respektvolle Umgang wichtiger als die sexuelle Orientierung und die Umstände, in denen die Sexualität gelebt wird.

„Es kommt darauf an, ob Menschen wertschätzend und liebevoll miteinander umgehen, und nicht [darauf,] welche sexuelle Orientierung sie haben oder ob sie bereits vorher einmal verheiratet waren."

Zur Sexualität außerhalb einer ehelichen Beziehung kommt zur Sprache, dass uneheliche Kinder gerade durch die jesuanische Botschaft ebenso geliebt und angenommen seien wie Kinder, die in katholisch intakten Ehen geboren werden.

„Die Grundidee der Botschaft Jesu (jedes Menschenkind, auch wenn es unehelich gezeugt wurde, ist liebenswert und ein Kind Gottes) ist aktuell meiner Auffassung nach nicht glaubhaft in der katholischen Sexuallehre verkörpert."

Weiter wird die Sexualmoral in Sachen Verhütungsmethoden kritisiert:

„Es kann nicht sein, dass die Menschheit noch zahlreicher werden muss. Eine verantwortungsbewusste Familienplanung setzt voraus, dass Empfängnis verhütet werden muss."

Zusätzlich werden die Selbstbestimmung und die Freiheit in der Sexualität als Errungenschaften der Gesellschaft benannt, die nicht durch die Kirche wieder eingeschränkt werden dürften.

> *„Sex vor der Ehe oder auch nach der Ehe und Verhütung sehe ich als Errungenschaft an, die den Menschen in seiner Selbstbestimmung und Freiheit stärkt, da hat sich die Gesellschaft zum Glück an der Kirche vorbei entwickelt."*
>
> *„Liebe [soll] ohne Verbote und Eingrenzung in den Vordergrund [gestellt werden]."*

Gleichgeschlechtliche Partnerschaften

Wie bereits angeklungen, ist bei diesem Typus eine wertschätzende und offene Haltung gegenüber homosexuellen Partnerschaften zu erkennen:

> *„Wir brauchen eine größere Öffnung gegenüber Geschiedenen, Homosexuellen etc. Alle sind Gottes geliebte Kinder!"*
>
> *„Gleichgeschlechtliche Beziehungen [sind] genauso viel wert wie Hetero-Beziehungen."*

Aussagen wie diese zeigen, dass gleichgeschlechtliche Partnerschaften nicht nur akzeptiert werden, sondern dass ihnen der gleiche Wert zukommen sollte wie einer Beziehung zwischen Mann und Frau. Vertreterinnen und Vertreter dieses Typus sind der Ansicht,

> *„dass auch die Liebe zwischen zwei Männern oder zwei Frauen die gleiche Liebe Gottes widerspiegelt wie die Liebe zwischen Mann und Frau."*

Diskriminierung findet aus der Sicht des progressiven Typus im christlichen Menschenbild keinen Platz. Deshalb müsse die *„Diskriminierung von Menschen beende[t]"* werden.

Von gleichgeschlechtlichen Partnerschaften sowie von heterosexuellen Partnerschaften wird erwartet, dass sie auf Treue gründen. Allerdings wird dies nicht als Bedingung vorausgesetzt.

> *„Liebe zwischen Frau und Mann, zwischen Männern und zwischen Frauen – gewaltfrei – ist grundsätzlich in Ordnung. Lebenslang wünschenswert, aber nicht Bedingung."*

Rolle der Kirche als Vermittlerin

Die Kirche sollte verurteilungsfreie Räume schaffen, in denen sie zunächst einfach zuhöre.

> *„Vor der Verkündigung stehen doch das Zuhören und der Versuch, zu verstehen."*

Es sollte abgesehen werden von Verurteilung und Diskriminierung; es gelte, den *„Wert des Menschen [zu] sehen, nicht [zu] verurteilen."* An anderer Stelle wird gefordert, *„Verhütung nicht [zu] verurteilen".*

Die Rolle der Kirche sei nicht, von Moral zu sprechen, sondern als Seelsorge da zu sein für Menschen, die gescheitert seien, die Schmerzvolles in ihrem Leben erfahren hätten. Gerade für wiederverheiratet Geschiedene sollte die Kirche da sein. Hier werden Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gefordert.

> *„Ich finde es gut, dass die Sexuallehre nicht dem Mainstream folgt. Und doch gilt es dabei, gerecht und barmherzig zu sein (Stichwort: Wiederverheiratete)."*

Von Liebe und Barmherzigkeit sollte also nicht nur gesprochen werden (es gelte, die *„Wichtigkeit von Treue und Vertrauen in einer Partnerschaft weiter [zu] verkünden"*), sondern sie sollten vor allem gelebt werden.

> *„Die katholische Kirche formuliert in Bezug auf Moral und Sexualmoral Werte. Das finde ich wichtig und sehr gut – notwendig! Sie formuliert diese Werte aber rigoros und mitunter in einer unverständlichen Sprache. Zudem leben Teile der Kirche / der Kleriker diese Werte nicht bzw. pervertieren diese durch unmoralischen Lebenswandel."*

Nicht nur diesem Zitat wird auf die Diskrepanz zwischen der Sexuallehre der Kirche und der gelebten Realität nicht nur der Laiinnen und Laien, sondern auch der Kleriker hingewiesen. Dies führt bei

diesem Typus zu Unglaubwürdigkeit und Misstrauen. In einigen Aussagen ist zu lesen, dass Kirche sich deshalb nicht in die Sexualität der Katholikinnen und Katholiken, geschweige denn von Menschen anderer Religionen und Weltanschauungen einzumischen habe.

> *„Die Einmischung seitens der Kirche in die gelebte Sexualität wird abgelehnt und als übergriffig erlebt. Zudem wird ein Priester in diesen Fragen nicht als kompetent angenommen."*

So wird teilweise geschlussfolgert, dass der Kirche in Sachen Partnerschaft und Sexualität keine vermittelnde Rolle zukommen sollte.

> *„Kirche soll die Sexuallehre aus dem Katechismus streichen. Sie mischt sich da in Bereiche ein, die allein Sache der Privatperson [sind], solange keine Dritten zu Schaden kommen."*

5.2.3 Typ III

Der vermittelnde Typus hält grundsätzlich an der Sexualmoral der Kirche fest, nimmt jedoch stärker als Typ I die Fälle in den Blick, in denen katholische Ehen scheitern oder nicht geschlossen werden (können). Im Zentrum sollte keine spaltende Doktrin, sondern die zwischenmenschliche Liebe und die Liebe zu Gott stehen, als Kern des christlichen Glaubens.

Katholische Ehe

Der katholischen Ehe kommt bei diesem vorliegenden Typ III, ähnlich wie bei Typ I, ein zentraler Stellenwert zu.

> *„Ich bin katholisch verheiratet. Die Ehe ist etwas Wunderbares."*
>
> *„[D]ie Ehe etwas Besonderes und Erstrebenswertes."*

Allerdings besteht im Vergleich zu Typ I ein größeres Bewusstsein für diejenigen Fälle, in denen eine katholische Ehe nicht zustande gekommen oder gescheitert sei.

Die Ehe wird beschrieben als *„eine Heimat"*, in der Liebe und Sexualität ihren Platz finden.

> *„Sexualethik bedeutet zuerst, dass Liebe und Sexualität eine Heimat haben, eine geordnete Beziehung.*"

Die Wortwahl *„geordnete Beziehung"* kann in diesem Beispiel darauf verweisen, dass die Sexualität nicht ausschließlich in einer sakramental geschlossenen Ehe verortet sein muss.

Darüber hinaus wird gefordert, dass auch Priester die Möglichkeit haben sollten, zu heiraten.

> *„Pfarrer sollten auch heiraten dürfen."*
>
> *„Die zwanghafte Verbindung von Priester und Zölibat muss aufgelöst werden."*

Gelebte Sexualität

Eine Diskrepanz zwischen Sexuallehre der Kirche und der gelebten Realität wird erkannt und es werden differenzierte Gründe dafür gesucht.

> *„[Es] ist heute schwer, die Erfahrungen der Unbeständigkeit in vielen Bereichen der Gesellschaft übertragen sich auch auf die persönliche Lebenswelt."*
>
> *„Lehre und Leben klaffen auseinander; was aber nicht bedeutet, dass die Lehre zuerst falsch ist*."

Phänomene wie das Singledasein sollten näher in den Blick genommen werden, da diese viel über die reale Lebenspraxis der Katholikinnen und Katholiken und der gesamten Gesellschaft auszusagen vermögen.

> *„Singledasein: Verunsicherung oder Bindungsangst? Egoismus oder verkehrt verstandene Freiheit? – muss neu in den Blick der Seelsorge."*

Die Meinungen über die gelebte Sexualität sind ambivalent und stark abhängig von der individuellen Erfahrung.
Es wird hier auch reflektiert, dass viele Menschen sich in einer inneren Suchbewegung befänden.

> *„Die Menschen suchen die Klarheit, selbst dann, wenn sie anders [als die Sexualmoral der Kirche] leben."*
>
> *„Persönlich bin ich selbst im Konflikt mit der Weisung zur Empfängnisverhütung. Für mich persönlich ist die Weisung zur Empfängnisverhütung und auch das Zölibat nicht mehr zeitgemäß."*

Trotz allem wird sehr stark an den Werten und der Wahrheit, die in der Sexualmoral der Kirche enthalten sind, festgehalten. In folgendem Beispiel wird, parallel zu Typ I, von einem Angriff des gesellschaftlichen Mainstreams auf die Sexuallehre der Kirche gesprochen:

> *„Ich denke nicht, dass die Sexuallehre der Kirche in einer Krise steckt. Sie wird von liberalen Kräften der Gesellschaft angegriffen und attackiert […]."*

Erwähnt wird außerdem, dass die Sexualität ausgerichtet sein sollte auf die Zeugung von Kindern. So wird die Ansicht vertreten, *„[d]ass die Ehe etwas Besonderes und Erstrebenswertes ist, und dass Sex zum Kinder-Machen, und nicht (nur) zum Spaß da ist […]"*.
Des Weiteren wird geschrieben:

> *„Nicht nur aus der Offenbarung aber auch aus der Psychologie wissen wir, dass durch sexuelle Befriedigung, keine Freude kommt. Wenn alles erlaubt ist, fehlt das Salz […."*.

Gleichgeschlechtliche Partnerschaft

Gleichgeschlechtlichen Partnerschaften steht Typ III tendenziell eher kritisch gegenüber. Die Betonung liegt auf der klassischen heterosexuellen Beziehung. Hier wird die Beschreibung *„gesunde Familienbeziehung"* gewählt und die Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau betont.

> *„Wichtig ist ein gesundes Familienbild, das Festhalten an der heilsgeschichtlichen Rolle von Mann und Frau in ihrer Gleichberechtigung und dennoch Unterschiedlichkeit gegen alle Gleichmacherei!"*

Jedoch ist auch zu lesen, dass dieser Typus eine Neubewertung homosexueller Partnerschaften für wichtig erachte.

> *„Homosexuelle Partnerschaften brauchen eine neue Bewertung, damit auch diese Liebe eine Heimat findet (nicht nur ein den eigenen vier Wänden, sondern auch in der Kirche). [Sie] ist aber letztlich unvergleichbar mit einer Ehe im klassischen Sinne."*

Rolle der Kirche als Vermittlerin

Hauptthese des dritten Typus ist, dass die Sexualmoral der katholischen Kirche und auch die Theologie des Leibes in ansprechenden Worten erklärt werden müssten, um erneut an Attraktivität zu gewinnen. Das Hauptproblem liege also in der Sprache, die an die heutige Zeit und die entsprechende Zielgruppe angepasst werden müsse.

> *„Die Krise besteht darin, dass kaum versucht wird, in einer heutigen Sprache die immer aktuelle Sexualmoral der Kirche zu kommunizieren."*
>
> *„Verändert werden müsste nichts Inhaltliches, sondern die Sprache, mit der wir darüber reden."*
>
> *„Die kirchliche Sexuallehre müsste nur besser erklärt werden und nicht als etwas Negativen dastehen, sondern [man müsste] auch ihre positiven Seiten hervorheben."*
>
> *„[Die] Theologie des Leibes [ist] ein echter Schatz […], den wir einfach nicht an den Mann und die Frau bringen."*

„Antworten sollen vor allem für bildungsferne Menschen deutlich begründet werden auch im Einklang mit der Bibel."

Vor der Vermittlung der lehramtlichen Meinung der Kirche sollten Menschen jedoch begleitet werden. Vermittlung sollte in Liebe und nach dem Beispiel Jesu geschehen.

„Anstatt zu gucken, wie wir unsere Botschaft inhaltlich abändern und verdünnen, sollten wir erstmal anfangen, die Menschen zu begleiten, und das bedeutet zuhören, da sein für sie."

„Sie [die kirchliche Sexuallehre] darf nicht mit erhobenem Zeigefinger erklärt werden, sondern [das] muss auf Augenhöhe geschehen, ohne sich selbst zu verraten."

„Seelsorge braucht den Mut, diese Klarheit wieder zu vermitteln, jedoch in Liebe, ohne zu verurteilen, wo es anders gelebt wird. Jesu Pädagogik hat immer den Weg nach vorn geöffnet."

Starke Kritik wird an der fehlenden Kongruenz von kirchlicher Lehre und realer Lebenspraxis der Kleriker geübt. Hier wird unmissverständlich von einem Glaubwürdigkeitsverlust gesprochen.

„Wenn ältere Herren, die zölibatär leben, etwas über Sexuallehre und Familie sagen, dann wird ihnen einfach die Kompetenz dazu abgestritten, was nachvollziehbar ist. Die Kirche hat in diesem Thema ihre Kompetenz und Glaubwürdigkeit verloren, insbesondere durch die Missbrauchsfälle und den Umgang damit."

„Man kann nicht von Moral und Wahrheit predigen, sich selbst aber nicht daran halten, was leider geschehen ist."

Bei diesem Typus kommt darüber hinaus zur Sprache, dass man sich in der Verkündigung nicht zu sehr an den Fragen zur Sexualmoral der Kirche aufhängen solle, da es Themen gebe, die den Kern des Glaubens stärker beträfen:

„[Anstatt über Zölibat und Frauenpriestertum sollte man] über die wirklich wichtigen Dinge reden bzw. sie verkündigen: Wirklichkeit/Existenz Gottes, Vernünftigkeit, an die Existenz Gottes zu glauben, Liebe Gottes, Erlösung durch Jesus Christus, der Himmel als Ziel jeden menschlichen Lebens usw."

Anknüpfend daran solle nicht nur die zwischenmenschliche Liebesbeziehung, sondern auch die Liebesbeziehung zu Gott zur Sprache kommen. Diese sei in der Verkündigung noch nicht stark genug in den Fokus gerückt worden. Wichtig sei, zu kommunizieren, dass

„[j]eder Mensch zu einer persönlichen Liebesbeziehung mit Gott eingeladen und gerufen ist; und dass Gott als unausschöpfliche Quelle der Liebe jedem alle nötige und ersehnte Liebe schenken will und kann, sodass jeder dadurch Freiheit und Frieden erfährt, unabhängig von allen äußeren Umständen."

Schließlich gehe es darum,

„[d]ass der ganze Mensch lieben soll und lieben kann. Dass das Lieben eine Berufung und der Weg ist, der uns glücklich macht."

5.3 FORUM 3: PRIESTERLICHE EXISTENZ HEUTE

Aufgrund der enormen Anzahl von 5.300 eingesendeten Stimmen verspricht eine komparative Betrachtung besonders wertvolle Erkenntnisse. Basierend auf unseren eigenen Ergebnissen haben wir auch einen Abgleich mit der Auswertung der Voten zum Forum 3 von Pfarrer Dr. Arno Zahlauer[4] aus Freiburg vorgenommen und werden die wichtigsten Ergebnisse im Folgenden kurz diskutieren.

5.3.1 Typ I

Eigenschaften und Fähigkeiten

Die Erwartungen an Eigenschaften und Fähigkeiten der Priester sind hoch: Er sollte nicht nur Kirche und Gemeinde repräsentieren, sondern darüber hinaus in seinem individuellen Charakter und Lebenswandel die optimale Verkörperung seiner Rolle darstellen.
In den Worten der Kirchenmitglieder des Typs I lässt sich die Erwartungshaltung in spiritueller Hinsicht folgendermaßen zusammenfassen:

„In seinem Leben [dem des Priesters] muss die Ganzhingabe an Gott sichtbar sein."

Der Priester sei *„Nachfolger Jesu", „Hirte"* und *„Vorbild aller Gläubigen",* er müsse *„der Lehre treu und gehorsam"* sowie *„absolut überzeugt"* sein. In seiner Identität müssten *„Beruf und Lebensführung"* in Form einer Rolle deckungsgleich sein, die alle Aspekte des Lebens inkludiert. Charakterlich wird dieser Rolle eine lange Liste positiver Eigenschaften zugeordnet: *„Herzensgüte, Aufrichtigkeit, Charakterfestigkeit und Ausdauer", „Furchtlosigkeit"* im Tragen des Glaubens nach außen sowie eine *„hohe Belastbarkeit und Leidensfähigkeit"*. Erwartet wird *„ein richtiger Mann im Dienst Christi"*, der als guter Seelsorger zugleich *„emphatisch und einfühlsam sein muss, um gut zuhören zu können."* Die hohen Anforderungen zielen auf eine seltene und komplexe Charakterstruktur, die als zusätzliche Qualifikation neben der akademischen Ausbildung und dem erfolgreich durchlaufenen Zulassungsverfahren der Weihe – die in den Voten nicht explizit erwähnt, sondern vorausgesetzt werden – stehe. In den Voten finden sich nur wenig negative Bestimmungen: Der Priester müsse kein *„kein Entertainer"* sein, der Inhalt zähle mehr als eine gute Verpackung. Authentizität wird als ideale Kohärenz zwischen Worten und Taten gedeutet.

Gegenüber der Gemeinde sollte der Priester für alle Menschen jederzeit als Seelsorger *„da sein"*. Im Vordergrund stünden jedoch die Spendung der Sakramente – primär die Durchführung der Eucharistie –, die Vorbildfunktion im christlichen Verhalten sowie die geistliche Leitung der Gemeinde. Die Bereitschaft zur Praxis der Grundpfeiler priesterlichen Lebens – *„Stundengebet, Messfeier, Zölibat"* – wird vorausgesetzt. Die Aufmerksamkeit des Priesters sollte voll und ganz dem *„Seelenheil seiner Gläubigen"* gelten, zu deren *„geistiger Vaterschaft"* er befähigt sein müsse. Diesem Zweck diene auch die eingeforderte Entlastung der Gemeindepriester von Verwaltungsaufgaben.

Lebensform

Diese ungeteilte Aufmerksamkeit werde erreicht durch die Festlegung der Lebensform auf den Zölibat: Diese *„Lebensform ist […] nicht verhandelbar"* und sollte als klare Linie *„Halt und Sicherheit"* nach Vorbild des Lebens Jesu geben. Der Zölibat stehe einerseits für den rein zeit- und aufmerksamkeitsökonomischen Fokus auf den Dienst an Gott und der Gemeinde: *„[K]einer kann zwei Herren dienen"* und einer eigenen (biologischen) Familie sowie der Gemeinde als spiritueller Familie gerecht werden. Vor allem die Vaterschaft stelle eine *„Doppelbelastung"* her, vor der die Priester zu schützen seien. Der Bezug auf Matthäus 6:24 unterstreicht die Exklusivität der Verpflichtung

[4] Zahlauer (o. D.): Priesterliche Existenz heute.

gegenüber Gott und die potenziell aufreibende Konkurrenz, die zwischen den Ansprüchen der heiligen und weltlichen Sphäre entstehe.
Andererseits markiere der Zölibat Distanz und Kontrast zwischen Laiinnen und Laien und Priestern, die durch den Lebenswandel, aber auch durch die Kleidungsordnung im Alltag akzentuiert werden sollten, um jederzeit erkennbar zu sein. *„Ein Leben losgelöst von der Welt“* sei die Sphäre des Priesters, zu der auch das Gebot zähle, keine materiellen Güter anzuhäufen.
Die psychosoziale Belastung wird in den Voten nicht verkannt, jedoch als Prüfung gedeutet, die mit der Erfüllung der Rolle einhergehe:

> *„Es mag sein, dass auch der Zölibat eine Wurzel des Missbrauchs durch Priester war. Doch aus Beherrschung und Verzicht entsteht Geist*.“

Zur Entlastung des Individuums werden Freundschaften und (Wohn-)Gemeinschaften unter Priestern empfohlen.

Berufungen

Da allein Gott die Berufungen ausspreche, stelle das Gebet den einzigen Weg dar, durch den die Gläubigen positiven Einfluss auf die Anzahl der Berufungen nehmen könnten:

> *„Berufungen sind nicht das Ergebnis erfolgreich umgesetzter Werbestrategien, sondern Werke des Heiligen Geistes, und um solche können und sollten wir beten.*“

Berufung sei ein spiritueller Akt zwischen Gott und dem Gerufenen, der von außen – etwa durch kirchlich organisationale Entscheidungen – nicht beeinflussbar sei.
In der Pluralität der Priesterseminare wird etwa die Hochschule Heiligenkreuz als positive konservative Referenz genannt:

> *„Die jungen Katholiken heute sehnen sich nach dem Absoluten, und nicht nach dem Lauwarmen.“*

Gefordert wird zusätzlich die Steigerung der gesellschaftlichen und gemeindlichen Anerkennung des Priesterberufs; dies beinhaltet die Herausstellung der priesterlichen Führungsrolle.

> *„Der Einfluss der Laiengremien müsste dafür massiv zurückgedrängt oder zumindest ihr Mitspracherecht eingeschränkt werden.*“

Die innerkirchliche Aufwertung des Priestertums erfolge auch durch die Kontrastierung mit den übrigen relevanten Berufsgruppen:

> *„Das Hinterfragen des sakramentalen Priestertums aus ZdK und Verbänden hat aufzuhören, andernfalls sind diese Organisationen abzuschaffen. Der Satz ‚die Pastoralreferentin ist dem Priester von der Ausbildung her gleichgestellt‘ ist zwar richtig, wirkt aber zersetzend und weckt falsche Erwartungen.*“

Priesterliche Existenz müsse in der Außenwahrnehmung als *„glücklich und authentisch“* gelten, damit der Beruf attraktiv werde. Eine Rolle spielten dabei die Bischöfe, die *„echte geistliche Väter ihrer Priester“* sein sollten, sowie die Notwendigkeit des Erhalts der *„heiligen Familien“*, aus denen die Priesteramtsanwärter stammen. Die Heiligkeit der Ehe der Eltern und die christliche Erziehung in der Ursprungsfamilie erfahren eine starke Idealisierung als Quelle des Priesteramts und werden selbst als eigene Ebene des Priestertums dargestellt.

5.3.2 Typ II

Eigenschaften und Fähigkeiten

Typ II betrachtet das Priestertum klar als Berufung, die vom reinen Beruf unterschieden sei. Im Zentrum dieser Berufung stehe die Funktion als Seelsorger, aus der sich der Großteil der erwarteten Sozialkompetenzen und nicht erlernbaren Charaktereigenschaften ableiteten: Ein Priester sollte *„offen auf Andere zugehen", „eine positive Ausstrahlung haben", „Ehrlichkeit, Empathie und Fürsorglichkeit"* besitzen. Die Wertschätzung des Priesters als Seelsorger ist – wie auch von Pfarrer Dr. Zahlauer festgestellt – ein prägnantes Ergebnis; auf Basis unserer Typologie ist aber festzuhalten, dass diese Schwerpunktsetzung nur für Voten des Typs II zutrifft.

Aus der Vielzahl der priesterlichen Aufgaben wird die des seelsorglichen Ansprechpartners besonders hervorgehoben; sie sollte in Anbetracht des Priestermangels und dem in die Rolle eingeschriebenen *„Monopols"* der Sakramentsverwaltung nicht in den Hintergrund treten.

> *„Ich fände es schade, wenn er nur als Sakramentsspender wahrgenommen wird, als Dienstleister für Eucharistiefeiern, Hochzeiten und Beerdigungen.*"

Die Aufrichtigkeit seines Glaubens zähle mehr als die akademische Ausbildung und die theologische Fachkompetenz:

> *„Ein Priester sollte nicht in erster Linie Theologe, sondern Christ sein."*

Diese Stimme steht gegenläufig zu der von Pfarrer Dr. Zahlauer festgestellten Betonung des intellektuellen priesterlichen Profils – umso wertvoller ist die Ergänzung dieser Perspektive.

Seine Führungsrolle entspreche dem Ideal einer *enabling* oder *servant leadership*:

> *„Er sollte Talente in der Gemeinde entdecken und Menschen zum aktiven Engagement motivieren."*

In der Gemeindeleitung sollte der Priester ein Teamplayer sein: Er müsse *„Klartext reden"* können, *„Integrität, Vorbildhaftigkeit und Menschlichkeit"* miteinander verbinden und auf diese Weise *„Überzeugungskraft"* und *„Teamfähigkeit"* leben, dabei zugleich *„konfliktfähig und kompromissbereit"* sein.

In den Voten wird die Gefahr zu hoher Erwartungen kritisch reflektiert; auch der Priester müsse als Mensch mit Stärken und Schwächen wahrgenommen werden, eine *„gesunde Persönlichkeit"* gilt jedoch als wünschenswert.

> *„Priester müssen heute oft Allrounder sein; das überfordert, mit den entsprechenden Enttäuschungen bei ihnen selbst wie auch den anderen."*

Die notwendigerweise auftretenden Fehler werden jedoch positiv als Gelegenheit zum Vorleben des richtigen Umgangs gedeutet:

> *„Ich erwarte nicht, dass er wie Jesus keine Fehler macht, deshalb sind wir auch Menschen, doch auch dort kann er ein Vorbild darin sein, wie man mit Fehlern und Sünde umgeht.*"

Durch die Betonung der Rolle des Seelsorgers legen die Voten des Typs II großen Wert auf den Kontakt des Priesters zur Welt. Er müsse in der Lage sein, die Nöte und Freuden seiner Gemeindemitglieder nachzuvollziehen und diese zugleich in eine umfassende christliche Kosmologie sinnvoll einzubetten:

> *„Sie [die Priester, VE] sollen in der Welt sein, aber nicht von dieser Welt."*

Diese Formulierung unterstreicht den Dualismus zwischen Welt und Gott. Jeder Christ und insbesondere die Priester seien wie Jesus selbst von Gott gesandt, um seine Botschaft zu verkündigen. Die Sendung *in* die Welt hinein gehe nicht *von* der Welt aus, sondern von Gott.

Lebensform

In Bezug auf die Lebensform des Priesters vertreten die Voten des Typs II ein differenziertes und heterogenes Spektrum der Positionen, das die Freistellung der Lebensform, sowohl einen freiwilligen Zölibat als auch seine unbedingte Beibehaltung beinhaltet. Für den Fall des beibehaltenen Zölibats seien eine wesentlich engere (psychologische) Begleitung unbedingt notwendig sowie die Einrichtung alternativer Formen des Zusammenlebens für Priester, um deren Vereinsamung zu vermeiden – vorgeschlagen werden ordensähnliche Gemeinschaften, Wohngemeinschaften mit anderen Priestern oder Laien:

> *„Ich fände es sehr wertvoll und von der Psyche her gesehen gesund, wenn kein Priester als ‚einsamer Wolf' oder ‚Eremit' in einer Pfarrei(engemeinschaft) lebt.*"

Für den Zölibat spreche, dass es sich um ein *„provokantes katholisches Alleinstellungsmerkmal"* handle, das die katholische Kirche von vielen anderen Religionsgemeinschaften positiv unterscheide. Wenn die Lebensform freigestellt würde, wäre eine Differenzierung innerkirchlicher Berufe für Priester, die mit oder ohne Zölibat leben, denkbar.

Eine eigene Familie schaffe einen besonderen Erfahrungshorizont, der erst die notwendige Sensibilität für die Bedürfnisse der Menschen etabliere, die diesen Horizont teilen, und somit dazu beitrage, dass ein Priester ein besonders guter Seelsorger sein könne. Das Leben in einer Beziehung ist aus Perspektive der Typ-II-Voten für den Priester ambivalent. Auf der einen Seite könne diese Lebensform dem Wachsen der Persönlichkeit dienlich sein und emotionalen Rückhalt bieten:

> *„Vielen Priestern würde das Leben in einer Beziehung guttun: Überwindung der eigenen Einsamkeit, Motivation zu persönlicher Auseinandersetzung mit Gegenüber/Dialogfähigkeit, Resonanz auf eigenes Verhalten usw."*

Kritische Stimmen machen auf der anderen Seite darauf aufmerksam, dass die Gründung einer eigenen Familie Zeit und Energie koste, die der Priester nicht in seine Berufung investieren könne; außerdem könnten gescheiterte Beziehungen negative Auswirkungen auf sein Ansehen und die Harmonie in der Gemeinde haben.

Eine deutliche Wertschätzung des Zölibats als Pflicht oder Option – die auch Pfarrer Dr. Zahlauer in den Voten diagnostiziert – zieht sich homogen durch den Typ I und wird partiell auch von Typ II geteilt. Für eine zusammenfassende Einschätzung dieser Stimmen ist jedoch zu beachten, dass eine quantitative Auswertung, die nach Mehrheitsverhältnissen sucht oder Generalisierbarkeit beansprucht, für die vorliegenden Daten nicht angebracht ist, da keine Kontrolle der Votenabgabe erfolgte und keine systematische und repräsentative Stichprobe gezogen wurde.

Berufungen

Die differenzierten Positionen, die in Bezug auf die Lebensform bestehen, wiederholen sich in der Thematisierung der Berufungen. Viele Voten des Typs II vertreten die Position des Typs I: Die Berufung sei ein intimer Akt zwischen Gott und einem Individuum, der von Dritten nur durch das Gebet befördert werden könne.

Andere Voten äußern sozialstrategische Überlegungen, welche die Problematik des Priestermangels reflektieren: Die Freistellung der Lebensform und die Zulassung der Frauen zur Weihe seien Garanten für eine quantitative Sicherstellung des Priesternachwuchses. Das Image des Berufs müsse sowohl gesamtgesellschaftlich als auch innerkirchlich aufgewertet werden. Dazu gehöre an erster Stelle die konsequente Aufarbeitung aller Missbrauchsfälle und anderer Missstände, welche die Priester betreffen, um das Ansehen des Berufs wiederherzustellen. Das Thema Missbrauch wurde in zweifacher Hinsicht erwähnt; wir schließen uns allerdings der Einschätzung von Pfarrer Dr. Zahlauer an, dass es kein dominantes Motiv in den Stellungnahmen der Gläubigen zu Forum 3 darstellt.

Auch die beim Thema Lebensform bereits angesprochene Einsamkeit gehört zur öffentlichen Wahrnehmung des Priesters und wirkt abschreckend:

„Es ist das Bild eines Mannes, der durch seine Berufung isoliert wirkt."

Die praktische Attraktivität des Berufs lasse sich auch durch eine Annäherung des kirchlichen Dienstrechts an modernes Arbeitsrecht erreichen.

Um potenziellen Kandidaten Planungssicherheit und eine realistische Einschätzung ihrer möglichen Zukunft zu geben, sollten Anforderungsprofile für den Priesterberuf erstellt und eine *„kompetenzorientierte Ausgestaltung und Ausdifferenzierung des Priesteramts"* in Betracht gezogen werden, welche die *„Anerkennung unterschiedlicher Eignungen und Dienste, vom Sakramentenspender bis hin zum Manager einer Großpfarrei",* als eigene Stellenbeschreibungen ausarbeitet. Dies beinhalte auch die zumindest partielle Freistellung der Priester von Verwaltungsaufgaben und Bürokratie.

Die Kritik an den bürokratischen Verpflichtungen im *„Apparat Kirche"* – die auch Pfarrer Dr. Zahlauer feststellt –, die eine unnötige Belastung der Priester darstellten, welche sie in der Ausübung ihrer wichtigsten Aufgaben als Seelsorger und Spender der Sakramente für die Gemeinde behinderten, tritt eindeutig als weit geteilter Punkt in vielen Voten hervor. Dies ist eine der wenigen Positionen, in denen sich die Voten der Typen I und II weitestgehend einig sind – in der Tat werden dahingehende bereits bestehende Entlastungen der Priester durch Bistumsstrukturen in den Voten nicht reflektiert.

Die Reformierung der Priesterausbildung stellt ein weiteres Element dar, das eine Erhöhung der Berufungszahl und -qualität begünstigen würde: *„In der Ausbildung sollte mehr Individualität zugelassen werden",* statt eine Homogenisierung der Bewerber zu intendieren.

5.4 FORUM 4: FRAUEN IN DIENSTEN UND ÄMTERN IN DER KIRCHE

In Bezug auf das Thema „*Frauen in Diensten und Ämtern in der Kirche*“ zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den vorgestellten Typen. Dies deckt sich mit den Erkenntnissen von Bischof Dr. Michael Gerber[5], der eine Differenzierung zwischen dem Typus „*Pro Ordinariat“ und dem Typus „Contra Ordinariat*“ vornimmt. Der Typus „*Pro Ordinariat*“ betont ein Kirchenbild „*mit dem Akzent einer demokratischen Verfasstheit, die veränderbar ist*“. Bischof Dr. Michael Gerber hebt hervor, dass Aspekte der „*Gleichberechtigung und der Diskriminierung*“ als stärkstes Argument für Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche genannt werden. Dies deckt sich mit den Ergebnissen zu Typ II. Zugleich wird für eine „*Anerkennung von Fähigkeiten*“ plädiert, die sich ebenfalls im Typ II wiederfinden lässt. In diesem Zusammenhang weist Bischof Dr. Michael Gerber darauf hin, dass in vielen Fällen „*biographische Erfahrungen*“ Gründe der Stellungnahmen sind.
Der Typus „*Contra Ordination*“ postuliert ein Bild zum Thema Frauen in Diensten und Ämtern, welches „*im Sinne des klassischen hierarchischen Ursprungs*“ argumentiert. Hier wird insbesondere auf das lehramtliche Argument des Katechismus von Johannes Paul II. hingewiesen und „*die Unterscheidung und Ergänzung der Geschlechter nach ihrer Eigenart als Bereicherung*“ betont. Diese Argumentationslogik lässt sich bei Typ I bestätigen. Darüber hinaus konnte auch in der Frage nach der Rolle der Frauen in der Kirche die Position des Typ III gefunden werden, der versucht, vermittelnd zu wirken und Möglichkeiten von Engagement und Führung auszuschöpfen, ohne (kirchenrechtliche) Konflikte hervorzurufen.

5.4.1 Typ I

Die Rolle der Frau

Typ I postuliert eine klare Rollenverteilung zwischen Mann und Frau, welche durch das biologische Geschlecht unveränderlich begründet sei. Frauen und Männer seien nicht gleich, sondern ergänzten sich wesenhaft. So heißt es:

> *„Echte Männer, echte Frauen. Beide schätzen und respektieren den anderen, ohne die Rolle des anderen einnehmen zu wollen.“*

Die Komplementarität der Geschlechter wird wie folgt geschildert:

> *„Gott hat Mann und Frau gleichwertig, aber nicht gleichartig geschaffen. Sie ergänzen sich.“*

Die Rolle der Frau sollte sich dabei an Maria orientieren. Weiterhin sollte die Frau ihr biologisch vorgegebenes *„Frau-Sein leben“*, welches durch die Begriffe der *„Mütterlichkeit“* und der *„Schönheit“* geprägt sei:

> *„Wenn eine Frau ehrlich zu ihrer Identität stehen kann, ist bei fast allen ihr größter Wunsch, mütterlich sein zu können, gepaart mit einem Sinn für das Schöne.“*

Explizit wird ein Festhalten am Status quo präferiert:

> *„Ich hoffe, es wird sich nichts ändern.“*
>
> *„Die Rolle der Frau sollte unverändert […] bleiben.“*

Die geforderte Beibehaltung der Rollenverteilung stützt sich vor allem auf Jesus (*„Hätte Jesus der Frau eine größere Rolle zugedacht, dann hätte er nicht nur Männer als Jünger berufen.“*), die Apostelbriefe und die Aussagen von Johannes Paul II.[6] *(„Dazu hat der heilige Johannes Paul II. alles gesagt und dem ist nichts mehr hinzuzufügen.“*).

---

[5] Gerber (o. D.): Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche.
[6] Paulus II (1994): Ordinatio Sacerdotalis.

Frauen und Leitungspositionen

Das zuvor dargestellte Rollenverständnis von Mann und Frau spiegelt sich auch in dem Verständnis von Frauen in Leitungspositionen wider. Demnach strebten Frauen nicht von selbst danach, Leitungsposition in der Kirche zu besetzen. Dass es Frauen in Leitungspositionen gebe, sei eine Folge des gesellschaftlichen Drucks. Die Positionierung von Frauen in Leitungspositionen wird mit dem Begriff des *„Zwangs“* verbunden:

> *„Frauen wollen gar keine Leitungspositionen, sondern werden durch gesellschaftlichen Druck in diese gezwängt.“*

> *„Die meisten Frauen möchten keine Leitungspositionen übernehmen, egal, ob in der Kirche oder in der Wirtschaft. Es ist mehr der gesellschaftliche Druck, der sie in diese Positionen zwingt.“*

Es wird keine Differenzierung der Leitungspositionen für Frauen vorgenommen. Leitungspositionen werden generalisiert und als insgesamt nicht für Frauen zugänglich erklärt. Funktion und Stellung von Frauen in anderen Leitungspositionen, wie beispielsweise dem Generalvikariat, werden nicht erwähnt.

Miteinander von Frauen und Männern zur Verkündigung des Evangeliums heute

Hier wird deutlich, dass die Weihe und das Priesteramt im Vordergrund stehen. Es sei von hoher Bedeutung, aufzuzeigen, dass Frauen im Priesteramt unmöglich seien:

> *„Wie schon oft beschrieben, halte ich überhaupt nichts davon, dass Frauen Priesterinnen werden.“*

Ein Weihesakrament für Frauen sei undenkbar:

> *„[D]as Weihesakrament [kann] selbstverständlich nicht an Frauen gespendet werden […], selbst wenn die Kirche es wolle.“*

Andere Möglichkeiten oder alternative Szenarien werden dabei nicht in Betracht gezogen oder reflektiert. Es gebe nur den einen Weg, der eingeschlagen worden und so weiterzugehen sei. Ein kritisches Hinterfragen des bereits Bestehenden findet nicht statt:

> *„Frauen gehören NICHT in geweihte Ämter.“*
>
> *„Das Weiheamt (Priesteramt und Diakonat) ist dem Mann zu überlassen, weil das Jesus will. Darüber hat die Kirche in den letzten Jahren und Monaten genug gesagt und geschrieben. Hier irgendwelche Hoffnungen zu wecken, ist trügerisch.“*

Auch in Bezug auf das Miteinander von Frauen und Männern seien deren Verschiedenheit und die damit einhergehende Komplementarität von Bedeutung: So sei eine *„Anerkennung der Verschiedenheit von Mann und Frau mit verschiedenen Qualitätskompetenzen“* unabdingbar. Aus dieser Anerkennung ließen sich die Tätigkeitsbereiche von Frauen in der Kirche ableiten. Hier werden der Dienst des *„Lektors“* und *„Wortgottesdienstleiters“* sowie die Bereiche *„Kinder und Jugend“, „Leitung der Bibelkreise“, „Buchhaltung“* und *„Sekretariat“* genannt:

> *„Bei uns leiten Frauen Bibelkreise, organisieren Camps für Ministranten usw. Sie übernehmen Buchhaltung, Sekretariat usw. in der Pfarrei.“*

Ebenso wie in familiären Strukturen hielten *„[s]ie [die Frauen] dem Priester den Rücken frei, damit er pastoral wirken kann.“*

5.4.2 Typ II

Rolle der Frau

Im Zentrum steht bei Typ II die Forderung nach Gleichberechtigung von Mann und Frau:

> *„Gleichbehandlung wäre ein deutlicher Schritt hin zu […] alle Menschen sind gleich."*
> *„Gleichberechtigt in allen Aufgaben."*
> *„Die Rolle der Frau entspricht der Rolle des Mannes, und zwar gleichwertig."*
> *„Gleiche Würde – gleiche Rechte."*
> *„Was müssen Frauen denn noch tun, damit sie gleichberechtigt anerkannt in der Kirche sind unter all den männlichen Amtsträgern?"*

Davon ausgehend wird eine Kritik an der derzeitigen Rolle der Frau in der katholischen Kirche laut. Die katholische Kirche würdige Frauen herab und werte sie als *„Menschen 2. Klasse ab"*. So heißt es unter anderem:

> *„[D]ie Katholische Kirche wertet Frauen, die andere Dinge können, ab, weist das als Würdigung der Unterschiedlichkeit von Mann und Frau aus und stößt Frauen zurück."*

Die Positionierung gegen diese derzeitige Haltung der katholischen Kirche gegenüber Frauen reicht bis zur äußersten Ablehnung, da diese Haltung inakzeptabel und nicht länger vertretbar sei. Trete keine Veränderung des bisherigen Rollenverständnisses ein, könne das den Austritt aus der Kirche zur Folge haben:

> *„Die Rolle der Frau wäre für mich der Hauptgrund, aus der Kirche auszutreten."*

Jesus Christus oder eine von Gott gegebenen Ordnung werden in der Begründungslinie nicht erwähnt.

Frauen und Leitungspositionen

Aufgrund der Forderung der Gleichberechtigung ist es für Typ II unabdingbar, dass Frauen zur Weihe und zum Priesteramt zugelassen werden müssen. So wird gefordert,

> *„[d]as Frauenpriesteramt [zu] ermöglichen, denn solange der Bischof, [...] der Papst die Dienstherren sind, werden Frauen weiterhin im Lehramt, als Pastoralreferentinnen, Küsterinnen usw. ihr Leben und Wirken fristen und ihnen unterstellt sein."*

Die Forderung nach Frauen in Leitungspositionen bezieht sich hier nicht nur auf die Weihe/das Frauenpriestertum, sondern fordert auch eine Öffnung der Leitungspositionen für Frauen auf verschiedenen Ebenen:

> *„Frauen sollten alle Ämter der Katholischen Kirche besetzen können, bis hin zur Päpstin."*

„Kompetenz" und *„Funktionalität"* seien entscheidende Kriterien für die Einnahme einer Leitungsposition – nicht das Geschlecht, wie es Typ I postuliert:

> *„Wer geeignet ist, soll es machen, egal, welches Geschlecht ihm von Gott geschenkt ist!"*
> *„Funktional und kompetenzenorientiert lässt sich keine eindeutige Grenze zwischen den biologischen Geschlechtern festlegen."*

Es wird ein Bezug zur Position von Frauen in Leitungspositionen in der säkularen Welt deutlich:

> *„Frauen haben – theoretisch und zunehmend auch praktisch – in der säkularen Welt Zugang zu allen Ämtern."*

Die katholische Kirche verliere enormes Potenzial durch die Ausgrenzung von Frauen für Leitungspositionen:

> *„Die Eigenschaften, die Frauen mit sich bringen, fehlen regelrecht in den Kirchen und Führungspositionen."*
> *„Die katholische Kirche lässt dieses Potenzial Berufener liegen."*

Miteinander von Frauen und Männern zur Verkündigung des Evangeliums heute

Das Miteinander sollte geprägt sein von *„Achtung und Wertschätzung ohne Neid."* Es gehe darum, sich auf *„Augenhöhe zu begegnen", „wenn Frauen auch die Ämter in der Kirche innehaben können, wie sie Männer innehaben."*

5.4.3 Typ III

Rolle der Frau

Die Rolle der Frau wird als *„völlig unproblematisch"* und *„gut"* bewertet; sie sei *„genau so wie die von Männern"*. Der Rolle der Frau wird eine besondere Bedeutung in Bezug auf die Verkündigung zuteil:

> *„Die Verkündigung sollte hauptsächlich im Elternhaus stattfinden und für die Erziehung der Kinder sind meist die Mütter verantwortlich*."

Frauen und Leitungspositionen

Die derzeitige Zahl qualifizierter Frauen, die Aufgaben in Leitungspositionen übernehmen wollen, sei zu niedrig:

> *„Es müsste mehr qualifizierte und dazu bereite Damen geben und diese müssten sich auf dem Boden der Kirche bewegen und sich mit dem Lehramt identifizieren."*

Selbst wenn Frauen in Leitungspositionen eingesetzt würden, gäbe es nicht genug, um diese Ämter zu besetzen:

> *„Es zeigt sich, dass sich immer weniger Christen aus wirklicher Überzeugung und Gottesbeziehung heraus engagieren, [daher] gibt es demnach auch immer weniger Frauen, die sich fruchtbar engagieren."*

Hier wird Fachkompetenz als Charakteristikum für die Besetzung von Leitungspositionen stark gemacht. *„Qualität", „Fachwissen"* und *„Fähigkeiten"* seien entscheidend für die Zuteilung einer Position:

> *„Einfach das Profil der Frauen checken und dann entsprechend einstellen, wenn Sie sich für diese oder jene Leitungsposition eignen."* „Die Rolle der Frau in der Kirche ist wie die der Männer. Je nach eigener Fähigkeit usw. sollten sie sich überall engagieren."

Das biologische Geschlecht sei dabei nicht relevant:

> *„Jeder sollte je nach seinen besonderen Fähigkeiten dienen – und das unabhängig vom Geschlecht." „Geschlechtlichkeit müsste nicht weiterhin als Kategorie des Heils angesehen werden."*

Im Rahmen der geltenden Tradition spricht sich Typ III dennoch dafür aus, dass das Weiheamt für Frauen weder möglich noch notwendig sei:

> *„Das Weiheamt für Frauen muss und soll nicht umgesetzt werden."*

„*[W]enn Mann und Frau wirklich Jesu Wort leben würden, dann erübrigt sich die Frage nach dem Weiheamt für Frauen.*“

„Wie oben schon angeschnitten, finde ich es nicht sinnvoll, Frauen in alle Ämter hineinzuzwängen.“

Die Tätigkeiten von Frauen seien gleichwertig mit der Arbeit von Männern:

„Frauen leisten in der Kirche bereits genauso viel wie Männer, nur weil sie nicht als Priester zugelassen sind, sind sie deshalb nicht weniger an der Verkündigung beteiligt.“

Hier wird eine Zwischenposition zu Typ I und Typ II deutlich. Frauen könnten und sollten das Weiheamt nicht übernehmen, seien aber dadurch nicht gleich niedriger positioniert, sondern verkündigten gleichwertig, aber in anderen Bereichen. Zugleich fänden Tätigkeiten von Frauen in der katholischen Kirche deutliche Anerkennung:

„Ich kenne ganz hervorragende Frauen, die in Gemeinde oder auch in der Kirchenleitung tätig sind. Sie sind in den Familien und in den Gemeinden oft die besten Katechetinnen.“

Das Miteinander von Frauen und Männern sollte *„partnerschaftlich“* und *„kein Gegeneinander, sondern ein Miteinander“* sein. Der Begriff der *„Harmonie“* ist dabei besonders relevant. Im Zentrum des Handelns solle *„[e]ine Berufung zum Christus-Sein in der Welt, in der wir leben“*, stehen.

Literaturverzeichnis

Breuer, Marc (2012): Religiöser Wandel als Säkularisierungsfolge. Differenzierungs- und Individualisierungsdiskurse im Katholizismus. Zugl.: Luzern, Univ., Diss., 2011. Wiesbaden: Springer VS (Verlag für Sozialwissenschaften) (Veröffentlichungen der Sektion Religionssoziologie der Deutschen Gesellschaft für Soziologie).

Ebertz, Michael N. (2018): Der Kampf um die Kirche – in der katholischen Kirche. Soziologische Perspektiven auf die Debatte um „Amoris laetitia". In: *Zeitschrift für Religion, Gesellschaft und Politik* 2 (1), S. 1–26.

Glaser, Barney G.; Strauss, Anselm L.; Paul, Axel T. (2008): Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung. 1. Nachdr. der 2., korrigierten Aufl. Bern: Verlag Hans Huber.

Gerber, Michael (o.D.): Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche. Ihre Stimme zum Synodalen Weg. Online verfügbar unter: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Ihre-Stimme-zum-Synodalen-Weg_Frauen-in-Diensten-und-Aemtern-Bi.-Gerber.pdf (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

Heim, Andrea (o.D.): Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft. Ihre Stimme zum Synodalen Weg. Online verfügbar unter: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Ihre-Stimme-zum-Synodalen-Weg_Leben-in-gelingenden-Beziehungen-A.Heim.pdf (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

Knop, Julia (o.D.): Macht und Gewaltenteilung in der Kirche. Ihre Stimme zum Synodalen Weg. Online verfügbar unter: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Ihre-Stimme-zum-Synodalen-Weg_Macht-und-Gewaltenteilung-Prof.-Knop.pdf (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

Paulus II., Johannes (1994): Ordinatio Sacerdotalis. An die Bischöfe der Katholischen Kirche über die nur Männer vorbehaltene Priesterweihe. Online verfügbar unter: http://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/apost_letters/1994/documents/hf_jp-ii_apl_19940522_ordinatio-sacerdotalis.html (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

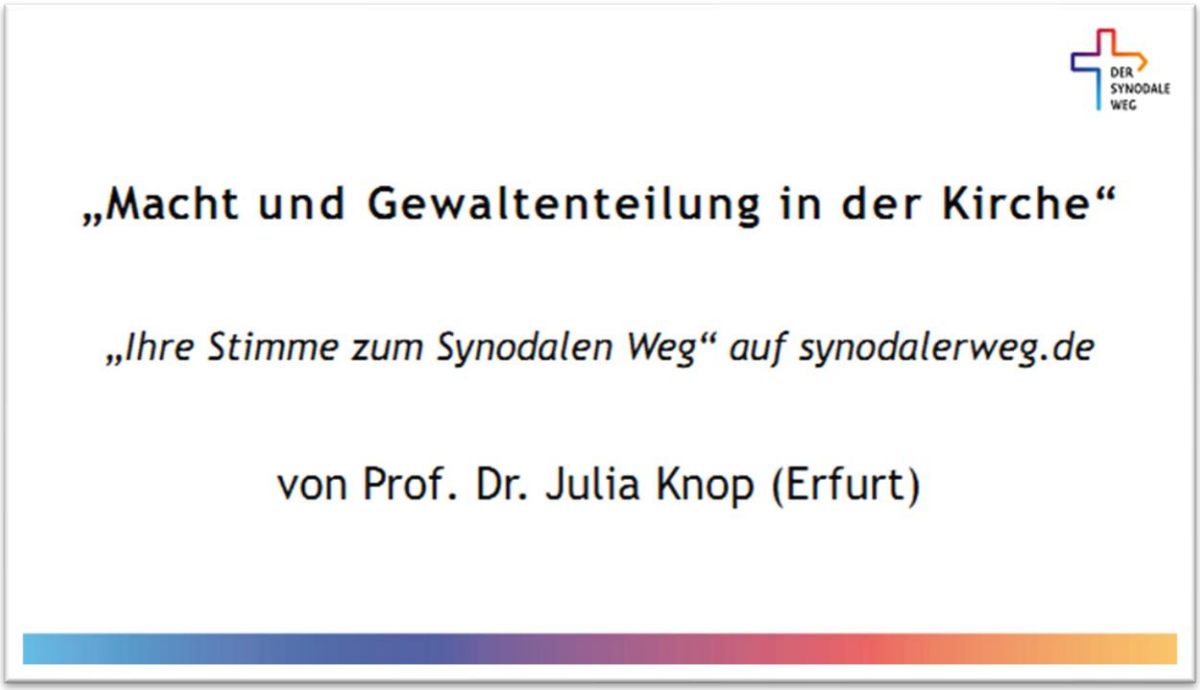
Verband der Diözesen Deutschlands, Körperschaft des öffentlichen Rechts, als Rechtsträger der Deutschen Bischofskonferenz (o.D.): Was ist der Synodale Weg? Online verfügbar unter: https://www.synodalerweg.de/was-ist-der-synodale-weg/ (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

Zahlauer, Arno (o.D.): Priesterliche Existenz heute. Ihre Stimme zum Synodalen Weg. Online verfügbar unter: https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/Ihre-Stimme-zum-Synodalen-Weg_Priesterliche-Existenz-heute-Pfr.-Zahlauer.pdf (zuletzt geprüft am 17.12.2020).

Anhang

An dieser Stelle sind zum Zwecke der Dokumentation die vier Beiträge der „Anwälte des Publikums“ zu den Themenforen nochmals dargestellt.

PROF. DR. JULIA KNOP: MACHT UND GEWALTENTEILUNG IN DER KIRCHE



Diese Fragen wurden gestellt:

1. Welche konkreten Erfahrungen von Macht und Ohnmacht haben Sie in der Kirche gemacht und was müsste Ihrer Meinung nach in der Kirche verändert werden, damit der Umgang mit Macht besser kontrolliert und Machtmissbrauch verhindert werden kann?
2. Wie können mehr Menschen aktiv an den Aufgaben und Entscheidungen der Kirche beteiligt werden?
3. Wie können wir im Sinne von Papst Franziskus als Kirche in Deutschland überzeugender eine dienende Kirche sein?

Die Antworten beziehen sich auf verschiedene Ebenen:

1. Erfahrungen:

Macht/Machtmissbrauch im kirchlichen Alltag (Pfarrei/Bistum)

2. Strukturen:

Legitimierung von Macht/Zugang zu Macht in der Kirche

3. Vorstellungen und Konzepte:

Verständnis von „Macht“ - „Dienst“ - „Vollmacht“ in der Kirche

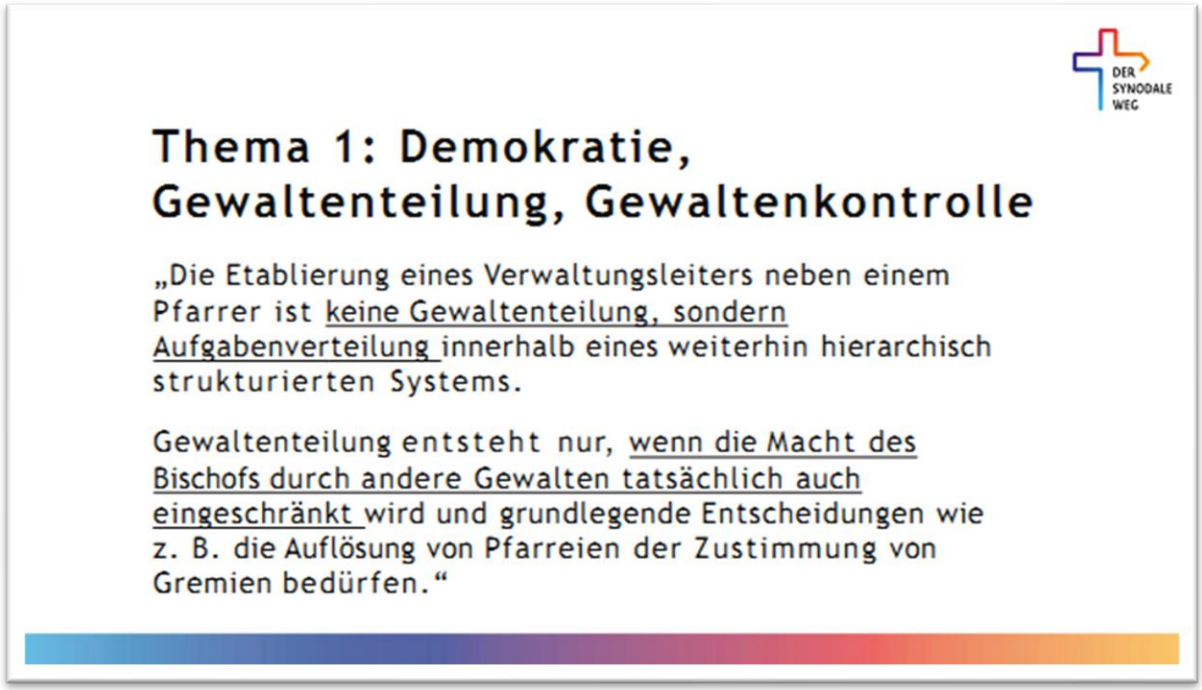
Die Grundsatzfrage: Macht?

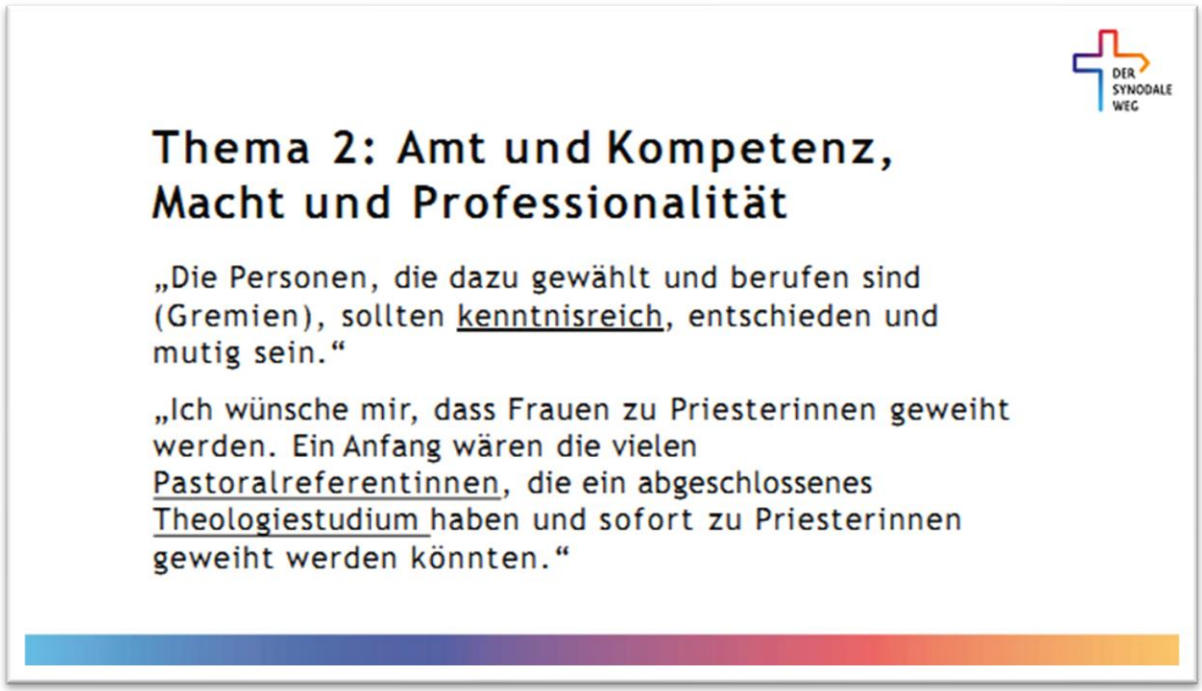
„Dienen darf sich nicht länger mit dem Mantel der Macht umgeben."

„Was gibt es, bitteschön, in der Kirche zu entscheiden? Das ist eine Suggestivfrage. Gott hat das Sagen. In der Bibel und in der Tradition haben wir alles, was wir dazu wissen müssen. Wir müssen uns nur danach richten - aber das wollen anscheinend viele nicht mehr."

Schlüsselthemen

1. Demokratie, Gewaltenteilung, Gewaltenkontrolle
2. Amt und Kompetenz, Autorität und Qualifikation, Macht und Professionalität
3. Frauen, Frauen, Frauen
4. Glaube und Spiritualität, Haltungen und Umgangsweisen


DER SYNODALE WEG
Thema 1: Demokratie, Gewaltenteilung, Gewaltenkontrolle
„Die Etablierung eines Verwaltungsleiters neben einem Pfarrer ist keine Gewaltenteilung, sondern Aufgabenverteilung innerhalb eines weiterhin hierarchisch strukturierten Systems.
Gewaltenteilung entsteht nur, wenn die Macht des Bischofs durch andere Gewalten tatsächlich auch eingeschränkt wird und grundlegende Entscheidungen wie z. B. die Auflösung von Pfarreien der Zustimmung von Gremien bedürfen.“


DER SYNODALE WEG
Thema 2: Amt und Kompetenz, Macht und Professionalität
„Die Personen, die dazu gewählt und berufen sind (Gremien), sollten kenntnisreich, entschieden und mutig sein.“
„Ich wünsche mir, dass Frauen zu Priesterinnen geweiht werden. Ein Anfang wären die vielen Pastoralreferentinnen, die ein abgeschlossenes Theologiestudium haben und sofort zu Priesterinnen geweiht werden könnten.“

Thema 3: Frauen, Frauen, Frauen

„Was hat Kirche mit Macht zu tun? ... Immer wieder sind es Menschen, die innerhalb der Kirche nach Macht streben... Und jetzt fangen die Frauen auch noch an, Leitungspositionen in der Kirche zu fordern... Das kann es doch wohl nicht sein!!!“

„Über 50 Prozent der Katholiken sind Frauen - Wir brauchen Öffnung der Ämter, echte Demokratie, Bischofs- und Pfarrerwahlen.“

Thema 4: Glaube und Spiritualität, Haltungen und Umgangsweisen

„‚Dienen‘ verstehen als ‚Verantwortung übernehmen‘: aus dem Glauben heraus innovativ in die Gesellschaft hineinwirken, für den Schutz des Lebens und der ganzen Schöpfung eintreten.“

„Nicht den Zeitgeist anbeten (Gender, Homo-Ehe, Kinderrechte, Feminismus, Öko) und zum Religionsersatz machen.“

Thema 4: Glaube und Spiritualität, Haltungen und Umgangsweisen

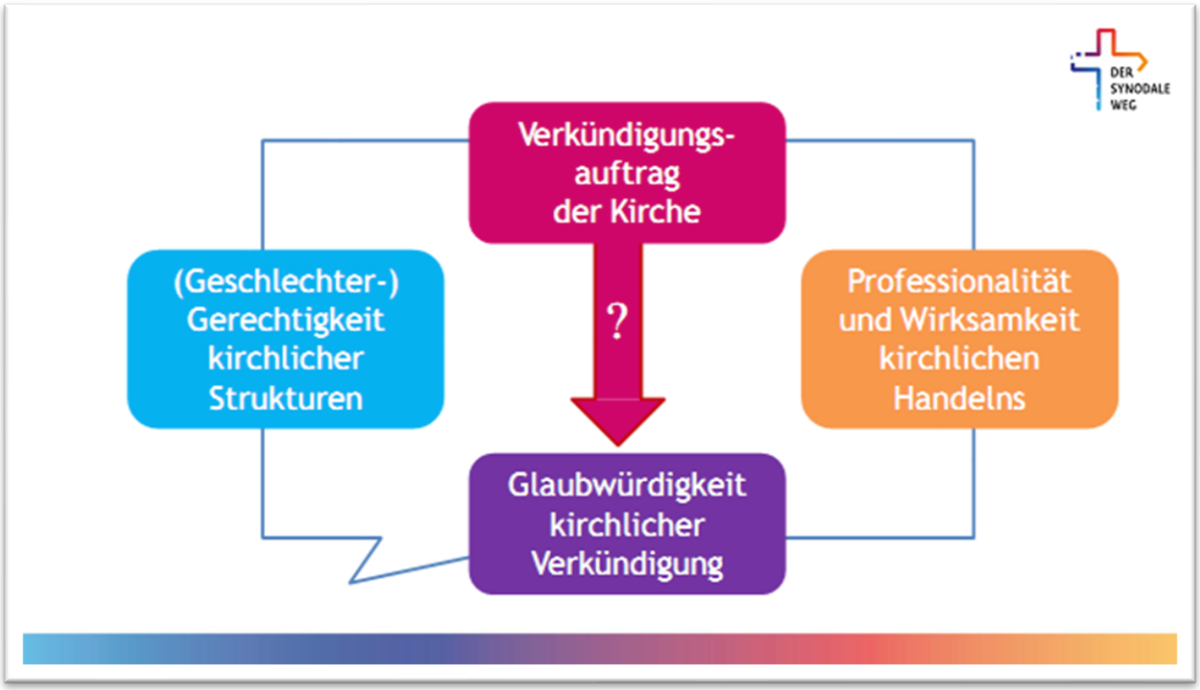
„Das Volk wieder Ehrfurcht lehren. Kniende Mundkommunion, Kniebeugen, Schweigen und nicht Schwätzen in der Kirche…

Sakramente, Treue zur hl. Mutter Kirche, treues Gebet, Rosenkranz, das sind die Mittel gegen Machtmissbrauch.“

„Offenheit ausstrahlen und leben“

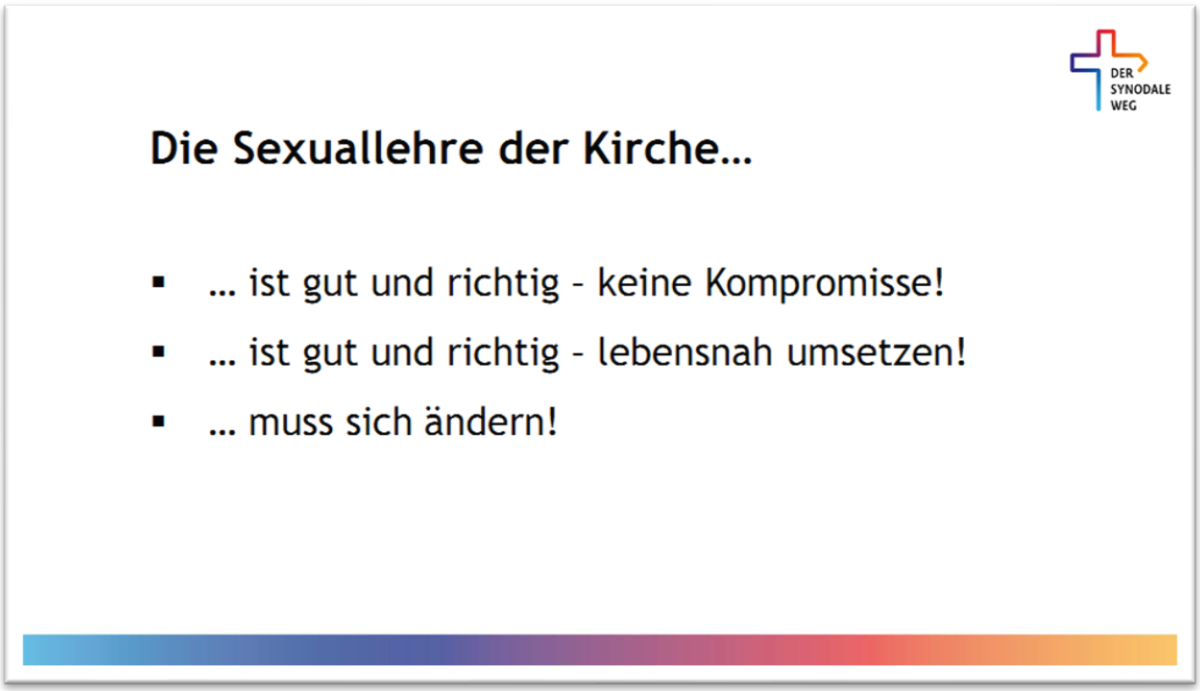
„Nicht hinter Kirchenmauern verstecken“

„Freundlichkeit“


DER SYNODALE WEG
Verkündigungs-
auftrag
der Kirche
?
(Geschlechter-)
Gerechtigkeit
kirchlicher
Strukturen
Professionalität
und Wirksamkeit
kirchlichen
Handelns
Glaubwürdigkeit
kirchlicher
Verkündigung

DER SYNODALE WEG
Verkündigungs-
auftrag
der Kirche
(Geschlechter-)
Gerechtigkeit
kirchlicher
Strukturen
Professionalität
und Wirksamkeit
kirchlichen
Handelns
Glaubwürdigkeit
kirchlicher
Verkündigung

ANDREA HEIM: LEBEN IN GELINGENDEN BEZIEHUNGEN



Die Sexuallehre der Kirche ist

gut und richtig - keine Kompromisse!

Die kirchliche Sexuallehre gibt eine normative Ordnung vor. Sie definiert, was richtig (=natürlich) und falsch (=sündig) ist.

Triebgesteuerte Sexualität (z. B. unverbindlicher Geschlechtsverkehr) schadet den Menschen.

Sexualität muss reguliert werden.

Sexualität macht Menschen verwundbar.

Die kirchliche Sexuallehre schützt die Menschen.

Die kirchliche Sexualmoral gibt Grenzen vor. Diese sind wichtig. Es braucht Strenge in der Durchsetzung.

Keuschheit leben ist nicht einfach. Dafür braucht es Disziplin. Nicht alle schaffen das.

Die Regulierung der eigenen Triebe hebt diejenigen, die dies leben, positiv von denen ab, die sich ihren Trieben hingeben.

Ambivalente Bewertung der Moderne:

- Moderne Gesellschaft lehrt die falschen Werte.
- Die moderne Gesellschaft ist dafür verantwortlich, dass die kirchliche Sexuallehre keine Rolle mehr spielt.
- Dem modernen Mainstream widerstehen
- Sich von der Spaßgesellschaft abgrenzen
- Nicht an den Zeitgeist anpassen

Unterschiedliche Nennungen, wie Menschen zu begegnen ist, die nicht der kirchlichen Sexuallehre entsprechend leben:

- Mit Mitleid
- Bei der Umkehr begleiten
- Mit Beleidigungen
- Mit Strafen drohen (Hölle)

Was ist konkret zu tun?

Evangelium in den Mittelpunkt stellen	Theozentrisches Menschenbild	Beten
Sexualität auf Gott hin ausrichten	Kirchliche Sexuallehre authentisch vorleben	Neuevangelisierung
Kirchliche Sexuallehre verständlich vermitteln	Kirchliche Sexuallehre inbrünstig verkünden	Auftritt in den sozialen Medien
Theologie des Leibes von Papst Johannes Paul II. lesen	Katechese	Gemeinschaften/ Gruppen stärken (Neokatechumenat, Jüngerschaftsschule, nightfever)

Die Sexuallehre der Kirche ist gut und richtig – lebensnah umsetzen!

Der Wertebezug in der kirchlichen Sexuallehre ist das Wichtigste und muss bewahrt werden:

- Liebe
- Treue
- Keuschheit

Im Mittelpunkt einer Beziehung steht die Liebe. Sex ist nicht das Wichtigste - es geht auch ohne.

Sexualität von Gott her denken:

Was hat Sexualität mit Gott zu tun?

Die Bibel ernst nehmen und deren

Botschaft verkünden.

Hohe Maßstäbe, aber Barmherzigkeit walten lassen.

Den Einzelfall sehen, keine starren Regeln vorgeben.

Liebevolle Hinweisung auf die Vorgaben der kirchlichen Sexuallehre.

Menschen nicht diskriminieren und bestrafen, wenn sie in ihren Lebensentwürfen scheitern.

Was ist konkret zu tun?

Kein Zeigefinger	Dogmen aufgeben	Toleranz, wenn die Lebensentwürfe von Menschen scheitern
Flächendeckende Eheberatungen	Kirchlich geforderte Ehevermittlungs-plattformen	Menschen in Notsituationen beistehen
Ehesakrament ins Hochgebet aufnehmen (nicht nur für Priester beten)	Hochwertige Ehepastoral	Ehevorbereitungskurse

Die Sexuallehre der Kirche

muss sich ändern!

Die Kirche braucht einen positiven Blick

auf Sexualität:

Die Sexualität ist Teil der menschlichen

Natur und darf nicht tabuisiert werden.

Die kirchliche Sexuallehre ist lebensfremd. Es hält sich schon lange niemand mehr daran. Es hat sich noch nie jemand daran gehalten.

Die kirchliche Sexuallehre ist nicht zeitgemäß.

Wissenschaftliche Erkenntnisse (Naturwissenschaften, Psychologie, Soziologie) widersprechen der kirchlichen Sexuallehre.

Die Kirche muss diese Erkenntnisse ernst nehmen und berücksichtigen.

Rückbesinnen auf das, was Jesus gesagt hat.

Menschen und ihre Beziehungen annehmen.

Lebensrealitäten vorbehaltlos akzeptieren.

Kirche sollte sich mit Weisungen zurück-halten.

Stattdessen: empfehlen, begründen, begleiten, nicht alleine lassen.

Die Kirche sollte auf den Verbotsansatz komplett verzichten.

Die Kirche kann keine Moralinstanz sein.

Sie hat ihre Glaubwürdigkeit verspielt.

Die Menschen zum verantwortlichen Handeln, zur Selbständigkeit, zur Mündigkeit befähigen.

Was ist konkret zu tun?

Paradigmenwechsel herbeiführen

Sex vor der Ehe	Homosexualität	LGBT
Verhütung	Abtreibung	Geschieden-Wiederverheirate
Zölibat	Konfessions-verbindende Ehen	

Quantitative Gewichtung?

Wer schreibt uns nicht (mehr)?

Darüber sprechen, wie wir übereinander sprechen…

PFARRER DR. ARNO ZAHLAUER: PRIESTERLICHE EXISTENZ HEUTE

„Priesterliche Existenz heute“
„Ihre Stimme zum Synodalen Weg“ auf synodalerweg.de

von Pfarrer Dr. Arno Zahlauer (Freiburg)

Nein, es gibt keine klare, eindeutige Rückmeldelage bei den etwa 5300 Wortmeldungen beim Priesterthema, was ja wohl auch nicht zu erwarten war.

Dennoch versuche ich die Gemengelage auf acht Punkte hin zu systematisieren.

1. Vom Stil der Texte, von der Wortwahl, von der Sprache her ist es eindeutig, dass sich junge Menschen, wenn überhaupt, dann sehr, sehr wenig gemeldet haben.

   Was völlig fehlt, sind Erfahrungsberichte aus der Jugendarbeit; von Erfahrungen mit Vikaren und Kaplänen gibt es sozusagen *keinerlei* „Live-Berichte“, allenfalls die persönliche Vergangenheit aufgreifende Anmerkungen älterer Menschen. - Das ist auch eine Rückmelde-Botschaft! Hier also keinerlei O-Töne!

2. Durchgängig wird immer und immer wieder bedauert, dass der „Apparat Kirche“, die Verwaltung, die Administration über Jahrzehnte hinweg den priesterlichen Dienst verunklart und in seiner Zeugniskraft schwer beschädigt haben. Zusagen und Maßnahmen der Ordinariate, wonach Priester durch konkrete Maßnahmen tatsächlich entlastet würden, sind bei den Menschen, die sich rückgemeldet haben, als Wirklichkeit jedenfalls nicht angekommen. Beispiele:
   - Solche Verpflichtungen „machen den Beruf des Priesters beinahe unmöglich“.
   - „Mit Berufung hat die aktuelle Ausnutzung von Priestern als Verwalter, Organisator und ähnliches kaum noch etwas zu tun“.
   - „Die Kirche verzettelt sich in Bürokratie und Kleinkram“.

3. Beeindruckend ist, wie sehr Priesterpersönlichkeiten wertgeschätzt und geradezu ersehnt werden. Zentrales Stichwort ist „Seelsorge“ - Seelsorge zuerst und vor allem anderen. Beispiele:

- „Seelsorgerisch und dienend“ soll der Priester tätig sein; diese Wortkombination begegnet sehr oft. „Dies“, so heißt es, „ist die vorrangige Aufgabe eines Priesters: die Seelsorge“. Und an anderer Stelle: „Ein Diener hat keine Macht außer der Macht, zu überzeugen.“
- Die bildhafte Sprache von Papst Franziskus zeigt Wirkung: Der Priester soll „keine Sorgen haben, sich ‚schmutzig‘ zu machen“, ein Mensch sein soll er „wie ein guter Freund“.
- „Zuhören“ soll er können, aber selbst auch einen Ton treffen, „dem man gerne zuhört“, „offen sein für Neues“, mitleben, nicht „in einer frommen Blase“, „nicht entfremdet in einer Großpfarrei“ (das kommt übrigens sehr oft, Priester und „Seelsorgskolchose“ - das geht gar nicht).

4. Überraschend für mich, wie oft das intellektuelle Profil des Priesters betont wird, nicht nur das theologische; wieder Beispiele:
   - Der Priester soll „die Gemeinde intellektuell fordern können“. Wörtlich heißt es: „Ein authentischer Priester ist ein breit gebildeter Mensch.“ Und: Er „muss ganz normal unter den Intellektuellen des Ortes wieder seinen geschätzten Platz bekommen“. Die Sehnsucht zeigt sich, als Kirchenmensch auf Augenhöhe wahrgenommen zu werden - mitten in den aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Diskussionsfeldern, nicht in einer Sonderwelt. Noch einmal ein „O-Ton“: „Authentische Priester müssen nicht salbungsvoll oder sanftmütig sein, das schadet sicher nicht, aber im 21. Jahrhundert müssen sie die essentiellen Fragen des Lebens beantworten können - und zwar in der Sprache der säkularen Konfessionslosen und Atheisten.“ Neben einem Charles de Foucauld (mit d hinten) gibt es auch einen Michel Foucault (mit t).

5. Beeindruckend in den Rückmeldungen ist das Gespür für das geistliche Leben der Priester. Einige charakteristische Formulierungen, wie sie oft kamen:
   - Am Priester wird „glaubhaft …, dass jemand mit Gott lebt und was diese Gemeinschaft für eine Liebe schenkt“.
   - Die „innere Beziehung zu Jesus Christus“ steht in seinem Lebenszeugnis im Mittelpunkt, er ist ein „Mann des Gebetes“. So kann er „die Menschenfreundlichkeit Gottes ausstrahlen“ und sein Zeugnis macht das Wort Gottes erfahrbar.

6. Von hier nun zum Thema Zölibat. In den eingegangenen Rückmeldungen begegnet mir eine hohe Wertschätzung der ehelosen Lebensform. Sie wird mehr und deutlicher artikuliert, als zumindest ich es angesichts der aktuellen presseöffentlichen Diskussionen erwartet hätte - und das oft in einer, wie ich es formulieren möchte, geistlich feinen Art und Weise. Ich bringe wieder Zitate:
   - „Vielleicht gehöre ich zu einer Minderheit, aber mich beeindrucken Priester, die zölibatär leben. Ich weiß, dass das eine große Bürde ist“, heißt es in einer

Rückmeldung, in einer anderen: So kann man sich „auf die unverbrüchliche Treue des Herrn … verlassen“. Ein Mann schreibt: „Als Familienvater halte ich zölibatäres Leben im vorrangigen Dienst am Menschen durchaus für sinnvoll.“

- Dann kommen Differenzierungen: Zölibat ja - aber „in keinem Fall ein Single-Dasein“. Vom gemeinsamen Leben von Priestern ist oft die Rede, von einer „vita communis“. Wenn also ja gesagt wird zum Pflichtzölibat, dann wird gleichzeitig vor allem an die Adresse der Bischöfe überaus deutlich appelliert, buchstäblich um Himmels willen dafür Sorge zu tragen, wie er tatsächlich lebbar ist und wie er faktisch gestaltet werden kann, damit ihm auch wirklich *Zeugniskraft* zukommt. Interessante Frage, nicht nur einmal artikuliert: Verheiratete Menschen haben auch einen Korrekturfaktor im Partner - wie ist das beim pflichtzölibatären Priester? Ich bringe die Rückmeldungen auf eine Formel: Erst das geklärte „wie“ legitimiert das „dass“ des Pflichtzölibates.
- Eine - eher knappe - Mehrheit der Rückmeldungen allerdings plädiert für einen optionalen Zölibat, meist verbunden mit der Frage, in welcher Lebensform der jeweilige Priester am besten authentisch von seinem Glauben Zeugnis geben kann. Das sei individuell doch so verschieden, dass man es nicht einseitig fixieren dürfe. Mitunter wird auch gefragt, ob nicht eine christlich gelebte Ehe gegenwärtig größere Strahlkraft haben könnte als ein zölibatäres Leben.
- In den faktisch eingetroffenen Rückmeldungen wird, soweit ich es überblicke, das Thema des Frauenpriestertums relativ selten angeschnitten und für eine Öffnung plädiert.

7. Was müssen wir tun oder verändern, damit es mehr Berufungen gibt? Natürlich wird immer wieder das Gebet als solches erwähnt, was ja immer stimmt. Allerdings wird überraschend oft auf eine Kultur der „Anbetung“ hingewiesen, die es brauche. Das ist einerseits der Verweis auf eine liturgische Form, der in letzter Zeit immer mehr Bedeutung zukommt, andererseits wird aber auch ein großes Bedauern artikuliert: Es gibt in der Breite der Gemeinden anscheinend keine breit geteilte Gebetskultur als Wurzelgrund der Berufungen. Darüber hinaus werden Anliegen einer regelrechten und diversifizierten Berufungspastoral in den Rückmeldungen nicht thematisiert. Man merkt, es sind nicht die jungen Menschen selbst, die sich gemeldet haben.

8. Noch etwas, was nicht vorkommt: Nicht begegnet ist mir bei den Rückmeldungen auch die Frage nach dem Missbrauch. Warum? Vielleicht sah man die eher in anderen Themenfeldern aufgehoben. Ich muss die Frage offenlassen.

   Was ich völlig übergangen habe, sind Frechheiten und Unterstellungen. Die gab es aber auch in den Rückmeldungen. Dennoch zeige ich mich weiterhin überzeugt davon, dass es weder eine vatikanische „römische Diktatur“ gibt noch „alle deutschen Fakultäten häretisch“ sind und dass es unter uns hier den Glauben nicht nur „in seinen reduzierten, linksgrünen deutschen Förmchen“ gibt.

Die weitaus meisten Mitchristinnen und Mitchristen, die sich gemeldet haben, lieben ihre Kirche und haben sehr, sehr oft mit-fühlend und Mitsorge-tragend mit Herzblut geschrieben.

BISCHOF DR. MICHAEL GERBER: FRAUEN IN DIENSTEN UND ÄMTERN DER KIRCHE

DER SYNODALE WEG

„Frauen in Diensten und Ämtern der Kirche“
„Ihre Stimme zum Synodalen Weg“ auf synodalerweg.de

von Bischof Dr. Michael Gerber (Fulda)

Die hier wiedergegebene schriftliche Version wurde beim Vortrag am 1. Februar 2020 in Frankfurt aufgrund der fortgeschrittenen Zeit leicht gekürzt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren,

als mich seitens der Vorbereitungsgruppe die Anfrage zu diesem zusammenfassenden Vortrag erreichte, erschien es mir plausibel, für die Darstellungen der elektronischen Rückmeldungen zu den vier Themenblöcken zwei Frauen und zwei Männer zu wählen. Weniger plausibel erschien mir die Entscheidung der Vorbereitenden, die Eingaben zum Themenfeld „Frauen in Diensten und Ämtern“ ausgerechnet einem Bischof zu überlassen. Vermutlich ging es vielen von Ihnen genauso, als Sie davon gehört haben. Schließlich habe ich mich dann doch überzeugen lassen. Zwei Gedanken waren für mich entscheidend:

1) Du machst diese Auswertung nicht allein, sondern Du suchst Dir ein Team von Frauen, das hier entscheidend mitwirkt. Aufgrund der sehr kurzen Zeitspanne - von der Anfrage bis zum fertigen Text waren es 10 Tage - war das eine Herausforderung. Drei Frauen konnte ich dafür gewinnen. Bewusst hatte ich sie so ausgewählt, dass sie zu den einschlägigen Themen sehr unterschiedliche Meinungen vertraten und auch für unterschiedliche Lebensformen stehen: Verheiratet - ohne Partner - geweihtes Leben. Den drei Frauen an dieser Stelle ein herzliches Dankeschön, dass sie die Erstellung bis zur Endredaktion begleitet haben!
2) Ich sagte mir: Jetzt ist von Dir in Bezug auf dieses Statement genau das gefordert, was Du die ganzen letzten Monate in Bezug auf den Synodalen Weg immer wieder eingefordert hast: Es braucht eine neue Form der Kommunikation: Raus aus den eigenen Echokammern und Verstärkerkreisen. Hinhören, was der oder die Andere sagt und nicht gleich in der Schublade ablegen. Sondern tiefer fragen und heraushören: Welche Geschichte steckt dahinter, die Dich zu dieser oder jener Position gebracht hat? Unsere Religion ist eine Geschichtsreligion und die zentralen Aussagen des

Glaubens, angefangen von Tod und Auferstehung, nicht ohne die erlebte Geschichte konkreter Menschen mit ihren Grenzen und Stärken denkbar. Weiter fragen: Welche Sehnsucht zeigt sich in dieser Geschichte und - gibt es da möglicherweise auf dieser Ebene eine Berührung mit meiner Sehnsucht? Eine letzte Frage: Welche Botschaft könnte für mich in dieser Geschichte stecken? Konkret: Könnte es sein, dass Gott selbst durch diese Begegnung Dir den Horizont weiten möchte für seine Wirklichkeit?

Zu den statistischen Daten: Wir - damit meine ich die drei Frauen und mich - haben uns entschieden, zwei Stichproben zu ziehen, zwei repräsentative Wochen: Die erste Woche direkt nach der Freischaltung: 1.-7. Dezember 2019. Für eine zweite Woche wollten wir einen deutlich späteren Zeitraum wählen und entschieden uns für den 9.-15. Januar 2020. Ein noch späterer Zeitpunkt war nicht möglich, da wir die Tage danach für die Auswertung brauchten. Erwähnt sei, dass damit keine Aussagen unter den Tisch fallen, dem entsprechenden Synodalforum ist es möglich, auf alle Aussagen zuzugreifen.

In den beiden Wochen haben sich insgesamt 660 Personen beteiligt, darunter 51 Prozent Frauen, 48 Prozent Männer und 1 Prozent anonym.

Die Fragen zu Frauen in der Kirche erfragen nicht direkt eine Stellungnahme für oder gegen eine Priesterweihe von Frauen. Dennoch gehen viele Antworten auf diese Problemstellung ein. 452 Antworten von 660 thematisieren die Frage nach einer Frauenordination, 208 Antworten gehen auf diese Fragestellung nicht direkt ein. Das heißt, Stellungnahmen wie „Ich bin für Gleichberechtigung“ oder „Ich bin gegen Frauen in Leitung“ lassen vermuten, dass damit auch eine Position für oder gegen die Priesterweihe von Frauen markiert werden soll, wurden aber hier nicht einbezogen. In Prozent:

23 Prozent sprechen sich für eine Ordination von Frauen aus
46 Prozent sprechen sich gegen eine Ordination von Frauen aus
32 Prozent von 660 Antworten thematisieren diese Frage nicht (direkt).

Dieses Ergebnis mag die eine oder den anderen von uns überraschen. Mehrere Interpretationen sind möglich:

a) Das Ergebnis bringt einigermaßen repräsentativ die Einstellung von Katholikinnen und Katholiken in Deutschland zum Ausdruck. Dann würde dies die Einschätzungen vieler von uns infrage stellen.

b) Das Ergebnis ist nicht repräsentativ, sondern es haben sich überproportional stark Personen beteiligt, die der Ordination von Frauen ablehnend gegenüberstehen. Grund dafür könnte die gerade in konservativen Kreisen immer wieder geäußerte Meinung sein, man wäre in der Synodalversammlung unterrepräsentiert. Die Rückmeldung per E-Mail wäre dann eine Form, sich Gehör zu verschaffen.

Ein allgemeiner Hinweis zum Inhalt: Die Begründungen für alle Positionen zum Weiheamt oder zu Leitungsämtern generell für Frauen erscheinen unabhängig von pro oder contra mal differenziert, reflektiert und sorgfältig ausgearbeitet, mal undifferenziert, mal mit

polemischer Sprache. Alle wirken individuell verfasst in Inhalt und Sprache. Meine Mitarbeiterinnen haben mich darauf aufmerksam gemacht, dass sich deutliche Unterschiede zeigen sich in der Ekklesiologie: Die Gruppe „Pro Ordination" hat in ihrem Kirchenbild wesentlich den Akzent einer demokratischen Verfasstheit, die veränderbar ist, wenn eine Diskussion und Abstimmung über zu verändernde Bereiche und Inhalte stattgefunden hat. In diesem Fall entscheidet die Mehrheit über Veränderungen.

Für die Gruppe „Contra Ordination" ist Kirche wesentlich das Pfingstereignis im Sinne des klassischen hierarchischen Ursprungs (Hierarchie als heiliger Anfang) und somit nicht über demokratische Mehrheiten veränderbar.

Zu den Argumenten für die Ordination von Frauen:

Soziologische Argumente:

- Vielfach, das heißt in der überwiegenden Zahl der Mails, die sich für eine Ordination von Frauen aussprechen, wird mit der Frage nach Gleichberechtigung bzw. Diskriminierung argumentiert. *„Wir leben in einer Gesellschaft, in der Geschlechtergerechtigkeit als selbstverständliches Menschenrecht vorausgesetzt wird." „Für die junge Generation ist es bereits jetzt völlig abwegig, Mitglied einer Kirche zu sein, in der Frauen nicht die gleichen Rechte haben wie Männer."*
- Anerkennung von Fähigkeiten: *„Der Vergleich mit weiblichen Geistlichen in anderen Konfessionen und Kirchen zeigt, dass Frauen dazu durchaus Fähigkeiten haben."*

Folgende theologische Argumente spielen eine Rolle:

- Der Hinweis darauf, dass wir im Credo bekennen, dass Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist und die Frage, dass dieser Mensch ein Mann war, demgegenüber nachgeordnet ist. Was bedeutet dies für die Repraesentatio Christi durch das priesterliche Amt?
- Der Umgang Jesu mit Frauen. *„Die gläserne Decke muss weg! Dazu sind wir verpflichtet, weil Jesus eine ganz neue, revolutionäre Haltung den Frauen gegenüber gelebt hat."*
- Traditionsargument: *„Es gibt kein plausibles (aus Tradition, Exegese oder Anthropologie gewonnenes) Argument, das die Verweigerung von Weiheämtern für Frauen heute verständlich machen kann."*
- Die Frage, ob Gott wirklich nur Männer zu Priestern beruft und ob eine - Zitat - *„Verweigerung des Priesteramtes für Frauen"* dann nicht ein schuldhaftes Handeln der Kirche ist.

Pastoral-praktische Argumente:

- Die Frage des Geschlechts ist der Frage nach dem Grundauftrag der Kirche nachgeordnet: „Das bedeutet für mich zuerst die Beantwortung der Frage: Was und wie kann die Kirche von heute den Menschen dienen und das Evangelium von Gottes Liebe in der Welt sichtbar machen? Die zweite Frage ist dann: Mit welchen Amtspersonen

kann diese Aufgabe in Zukunft erfüllt werden? ... Das ist keine Frage von Geschlechtern."

Weitere Meldungen, die nicht unmittelbar die Ordination thematisierten: Coleitung eines Bistums durch eine Frau. „Quote von 50 % in der Abteilungsleitung der Ordinariate". „Gezielte Frauenförderung in Führungspositionen, bis die Kirche Frauen als Priester akzeptiert." „Mitbrüderlichen Corpsgeist auf ein gesundes Maß zurechtstutzen." Gefragt wird auch danach, ob das Priesteramt nicht von der Leitungsvollmacht getrennt werden kann und diese dann Männern wie Frauen übertragen werden kann.

Auf zwei Auffälligkeiten möchte ich hinweisen:

a) In vielen Fällen scheint durch, dass hinter den einzelnen Stellungnahmen biographische Erfahrungen, insbesondere auch Verletzungsgeschichten stehen. Darin sehe ich auch eine theologische Herausforderung: Welches Gewicht haben diese Erfahrungen, allen voran die Zäsur durch die Erfahrung des Missbrauchs, für die theologische Reflexion der Gestalt der Kirche? Die Kirchengeschichte kennt das Phänomen, dass Erfahrungen größerer geschichtlicher Zäsuren entscheidend auch die theologische Reflexion bis hin zu lehramtlichen Aussagen prägen. Man beachte die neue Würdigung der Juden durch das Zweite Vatikanische Konzil. Der Weg, den die Kirche hier gegangen ist, wurde zweifelsohne wesentlich auch geprägt durch den furchtbaren Eindruck dessen, was in der Shoah geschehen ist.

b) Es gibt in einer Reihe von Stellungnahmen pro Frauenordination eine Tendenz (nicht durchgehend, aber als Tendenz), Tradition und Lehramt als theologische Erkenntnisquellen weitgehend auszublenden. Diese werden wahrgenommen unter dem Verdacht, nur das Interesse am Privilegien- und Machterhalt der Männer als gottgewollt abzusichern. Herausforderung: Wie gelingt ein Diskurs, der sich von den Lehrentscheidungen vergangener Epochen konstruktiv herausfordern lässt und diese dadurch entstehende Spannung nicht vorschnell einseitig zugunsten gegenwärtig vorherrschender Auffassungen auflöst?

Argumente gegen Frauenordination:

Anthropologisches Argument: Bei den ausgewerteten Mails war bei Frauen contra Ordination das Argument *„Unterscheidung und Ergänzung der Geschlechter nach ihrer Eigenart ist Bereicherung"* das häufigste. In einigen Stellungnahmen - von Männern und Frauen contra Frauenordination -, längst aber nicht in allen werden sehr klassische Rollenbilder aufgezeigt.

Biblisches Argument: Mehrfach genannt wurde auch das Argument „Vorbild Marias als Dienerin im Hintergrund". Verweis auf den 12er Kreis, dem nur Männer angehörten.

Lehramtliches Argument: Verwiesen wird auf den Katechismus und die entsprechenden lehramtlichen Entscheidungen, insbesondere von Johannes Paul II.
Auseinandersetzung bzw. Interpretation existenzieller Erfahrungen: *„Den Ruf nach dem Frauenpriestertum bewerte ich durch viele Erfahrungen mit solchen Frauen als einen Ruf aus*

Verletzungen und einem Minderwertigkeitskomplex heraus, die zwar zu berücksichtigen sind, jedoch einen ganz anderen, nicht geistlichen, Kern haben.“ „Leider verbinden wir immer das Thema „Sakramentenspendung“ mit Macht. Es tut mir leid, weil ich sehe und spüre, dass manche Frauen sich ausgeschlossen fühlen und meinen, sie würden zu Menschen zweiter Klasse. Dabei ist die Würde und der Wert der Frau doch nicht abhängig davon, ob sie alles machen kann und darf wie der Mann.“

Hinweis auf die Würde und die Berufung aller - Frauen wie Männer - durch Taufe und Firmung: *„Ob als Mutter, im Beruf, in einer Ordensgemeinschaft oder wo auch immer: In der Kirche ist jede Frau Priesterin, Königin und Prophetin durch die Tauf- und Firmgnade. Und jeder Mann Priester, König und Prophet. Dies sollte mehr gefördert und bewusst gemacht werden.“*

Differenzierte Leitung: Durchaus angeregt wird von Frauen, die gegen die Frauenordination sind, dass Frauen mit ihrem jeweiligen Charisma eine wichtige leitende bzw. begleitende Funktion haben sollen.

Was fällt auf? „Gerechtigkeit“ als moralische Kategorie hat für die Frage der Frauenordination kaum eine Bedeutung - wohl für die Frage, ob und wie Frauen außerhalb des ordinierten Amtes Verantwortung übertragen werden kann. Entscheidender Bezugspunkt ist die Souveränität Gottes, seine Kirche zu definieren und mit Vollmachten für ihren Auftrag auszustatten. Die innere Logik erschließt sich aber nur, wenn man diese Souveränität/Majestät, letztlich Heiligkeit Gottes anerkennt und sich ihr damit unterstellt und anvertraut.

Ich komme zum Schluss. Was sich insbesondere bei den Frauen, die gegen die Ordination von Frauen sind, immer wieder findet, ist die Frage nach der Haltung. Ein Zitat möchte ich hier exemplarisch anfügen: *„Die ganze Kirche, vom Papst bis zu den Laien, sollte vom Geist des Dienens durchdrungen sein.“* Unabhängig davon, welche Position jede und jeder von uns vertritt, der hier genannten Forderung können wir uns sicherlich anschließen. Möge sie für unsere Haltung, wie wir uns in die Auseinandersetzung begeben, leitend sein, im Dienst an Gott und seinem Volk.